

Die oberen Hälften der zwischen kleinen, flachen Voluten liegenden Mezzaninfenster sind von zweiteiligen Festons umkränzt. Etwas befremdlich gegenüber den ansonst neubarocken Stuckelementen erscheinen die im 2. Obergeschoß den Pilastern aufgesetzten weiblichen Jugendstilmasken mit Muschelornamenten. Alle Stuckelemente sind in Abgrenzung zu den Putzflächen dunkelgrau gefaßt. Das Gebäude stellt als eine Möglichkeit neubarocker Fassadengestaltung einen krassen Gegensatz zu der eben betrachteten, in sich homogenen Anlage der Versicherungsgesellschaft dar.

Zustand heute: Teile der Stuckverzierung sind abgefallen

MIETSHAUS MIT LÄDEN -

GROSSE DIESDORFER STRASSE 220

Alternativ zu der eben betrachteten strengen und kolossalen Fassadendekoration vertritt das 1903/04 errichtete Mietshaus an der Großen Diesdorfer Straße eine eher spielerische, spätbarocke Variante mit zierlicheren Motiven. Ihre Anordnung wirkt als Ganzes überzeugender und harmonischer als bei dem vorherigen Beispiel. Die gleiche Ornamentik findet sich in Magdeburg noch an einer anderen, exponierteren Stelle wieder, nämlich an der Galerie Himmelreich am Breiten Weg.

Im rustizierten Erdgeschoß sind außer der nach rechts aus der Mitte gerückten Einfahrt drei Ladenfronten vorhanden. Ein dreistöckiger Erker tritt oberhalb des Eingangs aus der Bauflucht hervor und wird im Dachgeschoß von einer Lukarne überragt. Über je zwei Fensterachsen, die als Paar von übereinander angeordneten Kolossal- und einfachen Pilastern flankiert werden, ist im Dach jeweils eine kleine Lukarne eingesetzt.

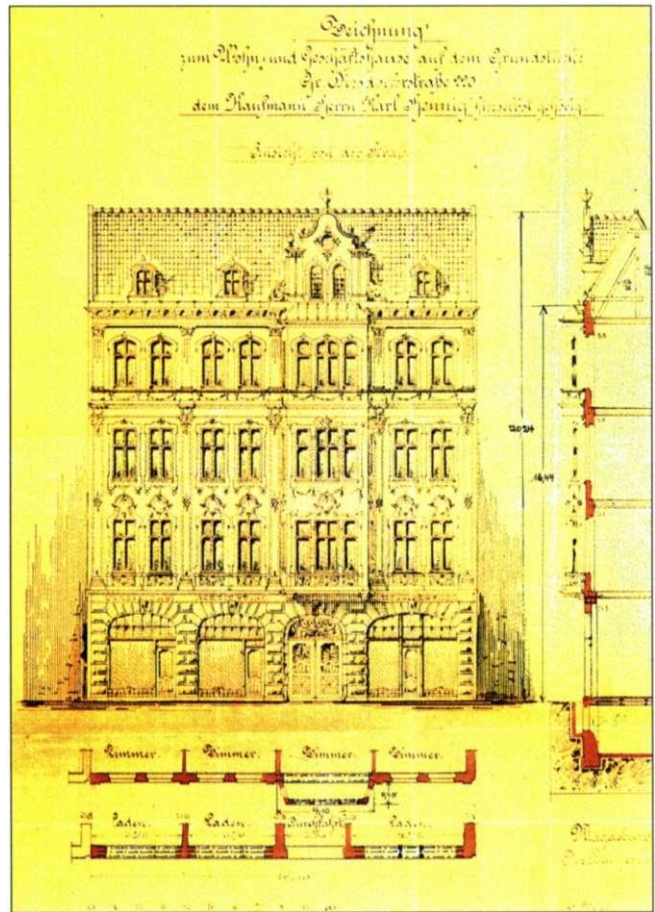


Abb. 134 Große Diesdorfer Straße 220, Fassadenaufriß

Das viergeschossige, massive Wohn- und Geschäftshaus, aus Vorderhaus und rechtem Seitenflügel bestehend, wurde von dem Buchhändler Carl Hennig anstelle eines hier befindlichen Fachwerkhäuses errichtet. Von

der vorhergehenden Bebauung blieb jedoch zunächst ein zweistöckiges Werkstattgebäude in Fachwerkbauweise erhalten, das sich unmittelbar an den Seitenflügel anschloß. Die Maße betragen beim Hauptgebäude 16,44 m bis zur Oberkante des teils massiv, teils aus Holz hergestellten Hauptgesimses. Insgesamt hat das Haus eine Höhe von 20,24 m, eine Breite von 16,1 m und eine Tiefe von 12,39 m. Das anschließende Seitenhaus ist 22,16 m lang, 5,9 m breit und 17,81 m hoch. Aus Gründen der Sparsamkeit wurde, wie allgemein verbreitet, ein vereinfachtes Mansardendach gewählt, das nur an der Straßenfront mit Biberschwänzen, an der flachen Hofseite aber mit Asphaltpappe auf Holzschalung gedeckt war.



Abb. 135 Große Diesdorfer Straße 220, Ladenfronten, darunter die Buch- und Papierhandlung Carl Hennig, Aufnahme vom 27. 6. 1939

Die Räumlichkeiten des Erdgeschosses im Vorderhaus waren allein den drei Läden vorbehalten, denen jeweils eine Ladenstube zugeordnet war. Der rechte, große Laden verfügte über die gesamte Tiefe des Vorderhauses und benutzte zusätzlich einen „Comtoir-Raum“, eine Materialkammer und eine Ladenstube im Seitenhaus. Die anschließende 2-Zimmer-Wohnung war für den Ladenbesitzer des rechten Geschäftes vorgesehen. Neben einem bewohnbaren Zimmer im Dachgeschoß sah der Entwurf für die Obergeschosse je drei unterschiedlich große Wohnungen von zwei, drei und fünf Zimmern vor, davon die kleinste in der hinteren Ecke des Seitenflügels.

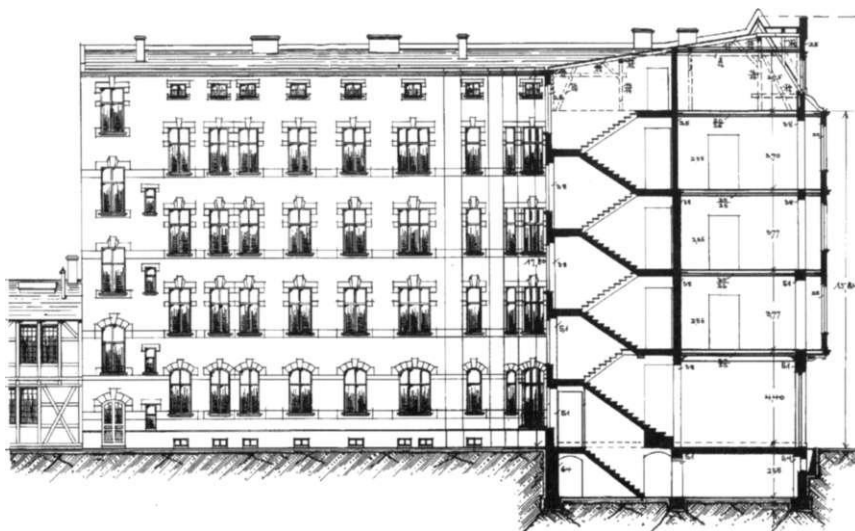


Abb. 136 Querschnitt Große Diesdorfer Straße 220

Zustand heute: Das hintere Fachwerkgebäude steht nicht mehr. Die kleinen Lukarnen im Dach sind nicht mehr vorhanden. Die Dreiteiligkeit der Erkerfenster wurde vermutlich nicht

ausgeführt. Hier sind heute große Fenster, alle mit unterschiedlicher Sprosseneinteilung vorhanden.

HÄUSER AN DER OLVENSTEDTER STRASSE NR. 12 UND 15

An der Olvenstedter Straße sind bedingt durch die Vorgaben für die altstädtische Bebauung mit einer maximalen Höhe von 20 m vor der Jahrhundertwende imposante und massige Baukörper entstanden. Ein sehr kantiges, wuchtiges und symmetrisches Exemplar ist das 1898 errichtete Haus Nr. 12. Auch dieses Gebäude ist dem Dekor und dem gebogenen Kranzgesims nach am

ehesten aus barocken Urformen entwickelt, wengleich das Wiedererkennen mehr Probleme bereitet, als bei dem Geschäftshaus an der Gerhart-Hauptmann-Straße oder dem Gebäude Große Diesdorfer Straße 220.

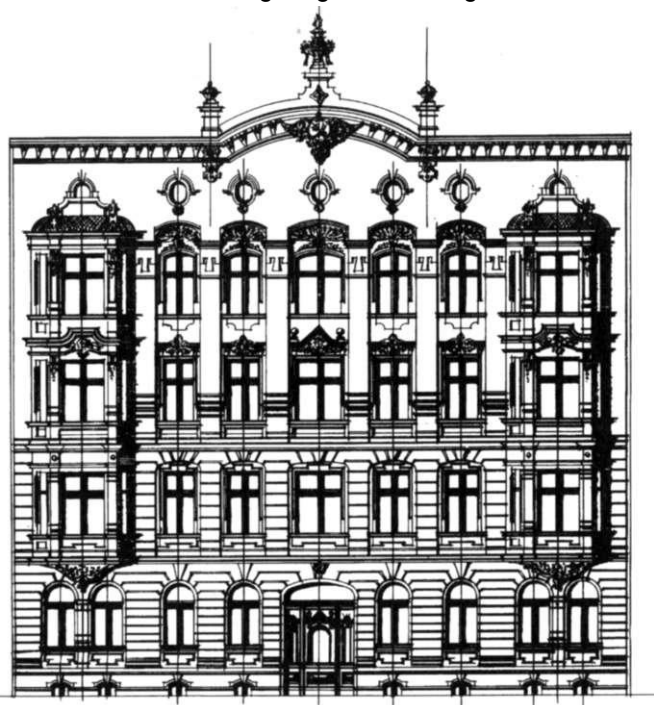


Abb. 137 Olvenstedter Straße 12, Fassade

Aufgrund der für die altstädtische Bebauung geringen Hofgröße von nur einem Drittel der Grundstücksfläche, sind an der Olvenstedter Straße bisher noch nicht vorgestellte Grundrißlösungen zu finden. Das Haus Nr. 12 ist über u-förmigem Grundriß, Typ E, mit einer zentrierten Durchfahrt im Erdgeschoß errichtet. Alle Räume ordnen sich, abgesehen von einer kleinen Unregelmäßigkeit im Erdgeschoß, achsialsymmetrisch zur Durchfahrt an. Jeweils rechts und links des Treppenhauses befindet sich eine Wohnung, die zusätzlich durch eine Nebentreppe im hintersten Ende des jeweiligen Seitenflügels betreten werden kann. Entlang langgestreckter Flure reihen sich die Nebenräume in den Seitenflügeln hintereinander. Sie können durch eine Türe von den Wohnräumen im Vorderhaus getrennt werden. Auffällig ist die Geschoßhöhe mit 4 m im Erdgeschoß und im 1. Obergeschoß. In den anderen Etagen beträgt sie noch 3,8 m.

Haus Nr. 15, Baujahr 1905/6, weist ein anderes Grundrißmodell, Typ F, auf. Neben gehabtem Schema von Vorder-, Seiten- und Hintergebäude schließt sich an das Hinterhaus ein weiterer Anbau auf der Hofseite an. Dieser zusätzliche Anbau von Typ F kann unterschiedlich lang ausgeprägt sein. Er wird jedoch nicht bis an die Rückwand des Vorderhauses geführt.

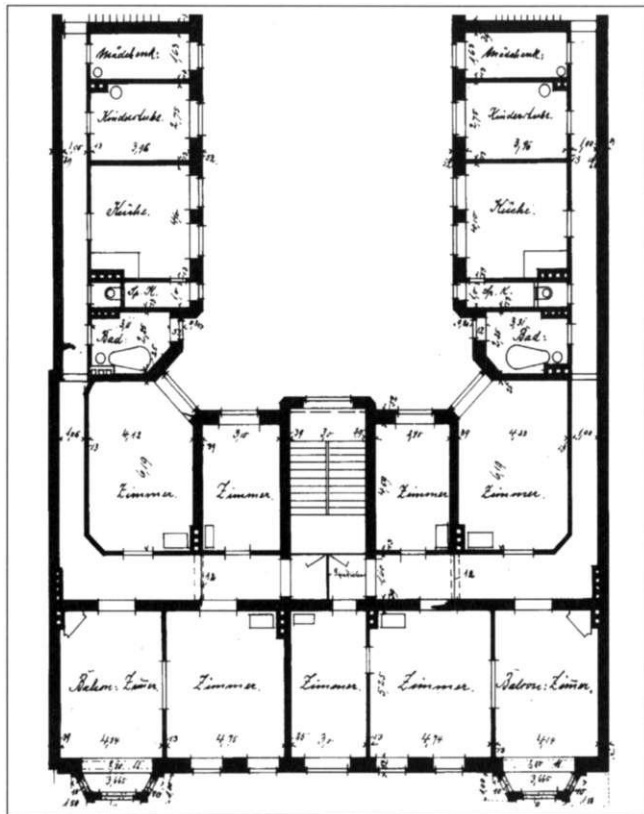


Abb. 138 Olvenstedter Straße 12, Obergeschoß, Grundrißtyp E

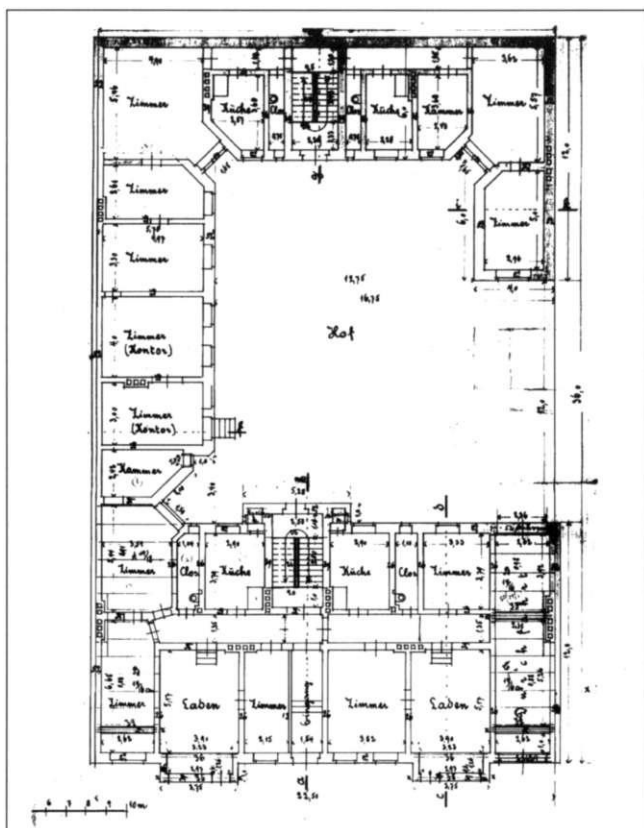


Abb. 139 Olvenstedter Straße 15, Erdgeschoß, Grundrißtyp F

EINFAMILIENHAUS - GOETHESTRASSE 26

1902/03 erbaute der Fabrikant Ernst Freysold, Fa. Robert Kleinau, Friesenstraße 3, auf seinem Grundstück an der Schrote ein dreigeschossiges Einfamilienhaus. Planender Architekt war Alfred Schmelzer, Breiter Weg 123.

Aus der vierachsigen Fassade springt ein im Grundriß gekurvter, zweistöckiger Erker mit abschließendem Balkon hervor. Die durch den Erker entstehende, mittlere Vertikalachse wird von einem Dreiecksgiebel und einer Lukarne fortgesetzt. Dem mit Zahnkartusche mit Eichenlaub eingeschrieben und im 2. Obergeschoß eine Pilasterarchitektur mit Gebälk zugeordnet. Die Lukarne wird seitlich von kleinen Voluten gerahmt und enthält im Wellengiebel eine weitere Rollwerkkartusche mit Profilkopf. Auch der Eingang wird durch eine Kombination aus Giebel und Kartusche, diesmal mit Engelskopf, verziert. Die stützenden Volutenkonsolen unter dem Portalgiebel sind eine Nummer zu groß gewählt. Im 2. Obergeschoß ist rechts des Erkers eine offene Loggia ausgebildet, deren Balustrade nach vorne ausschwingt.

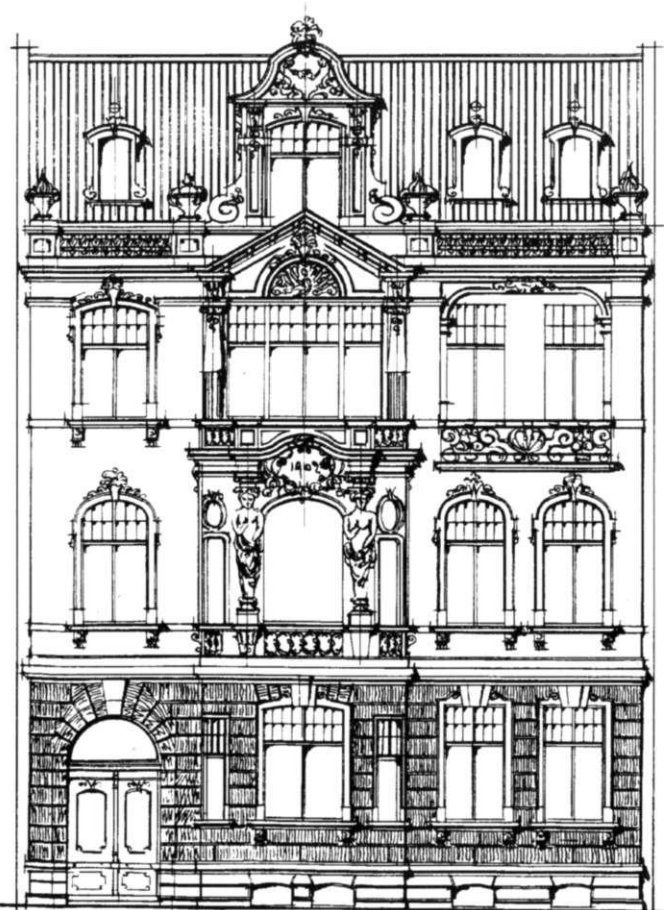


Abb. 140 Goethestraße 26, Fassade

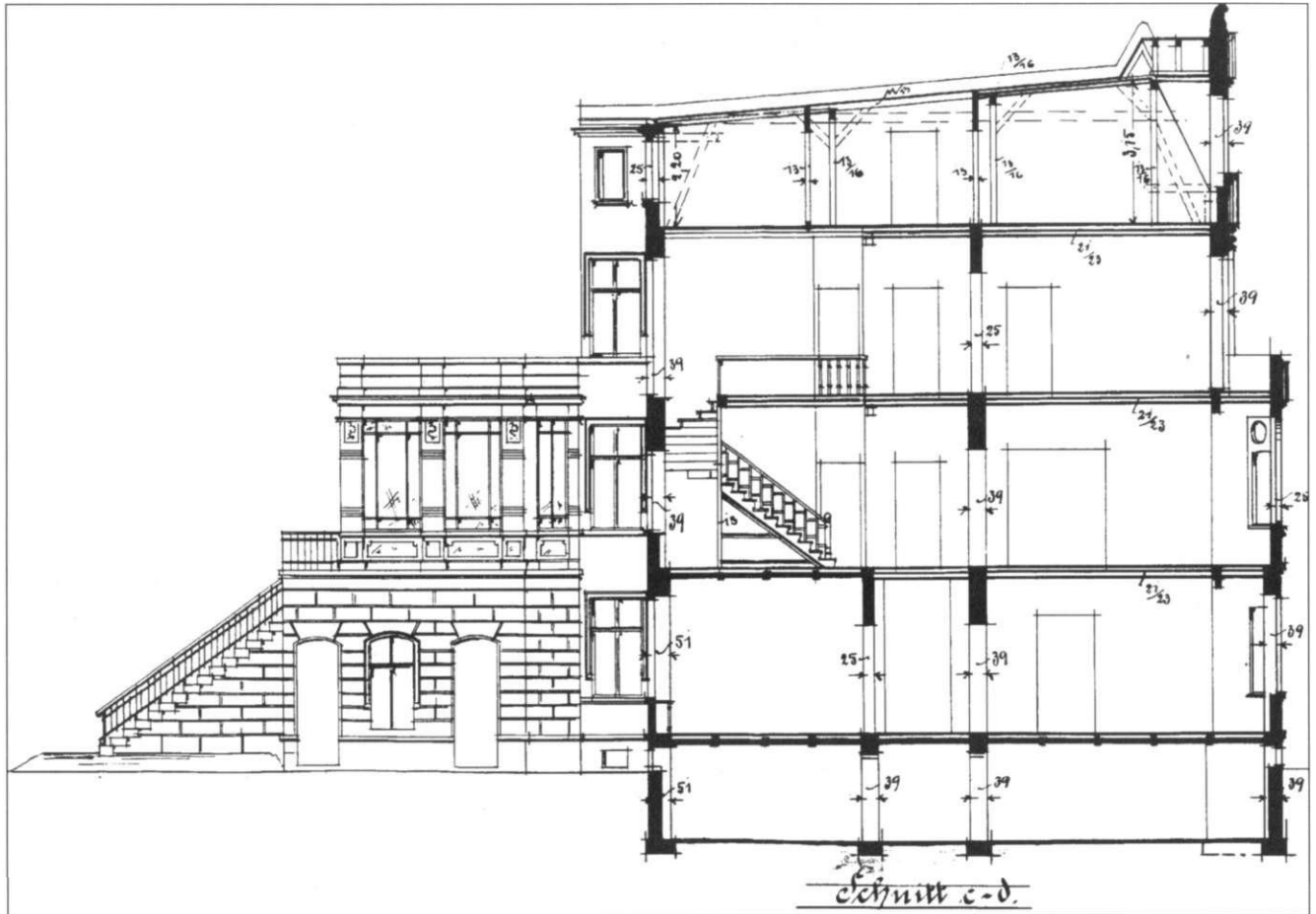


Abb. 141 Goethestraße 26, Querschnitt durch das Einfamilienhaus

Das 1. Obergeschoß ist nicht nur optisch durch die beiden, aus Hermenschäften entwickelten Karyatiden besonders hervorgehoben, sondern auch durch seine Raumhöhe von 3,85 m gegenüber dem Erdgeschoß und dem 2. Obergeschoß mit je 3,72 m als Beletage ausgezeichnet. Hier befanden sich die bevorzugten Räumlichkeiten, ein Herrenzimmer, ein Salon und in der Mitte das Wohnzimmer.

An den rechteckigen Baukörper mit den Abmessungen von 11,7 m Breite und 13 m Tiefe ist auf der Hofseite rechts ein kurzer, zweistöckiger Flügel angeschlossen, in dem sich in der Erbauungszeit eine Wagenremise befand. Das Geschloß darüber ist als überdachte Terrasse erstellt worden, deren seitliche Pfeiler einen vom 2. Obergeschoß aus begehbaren Balkon stützen.



Abb. 142 Goethestraße 26, Loggia



Abb. 143 Goethestraße 26, Portalgiebel



Abb. 144 Goethestraße 26, Detail

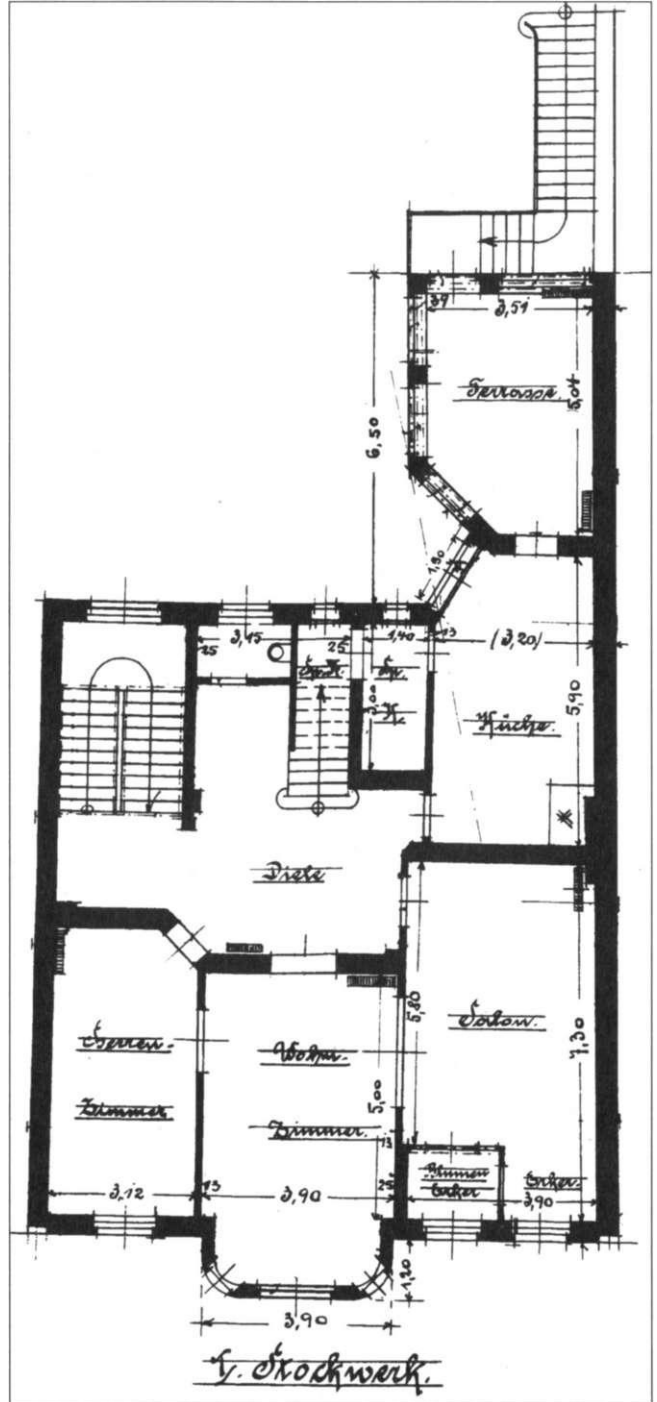


Abb. 146 Goethestraße 26, Grundriß

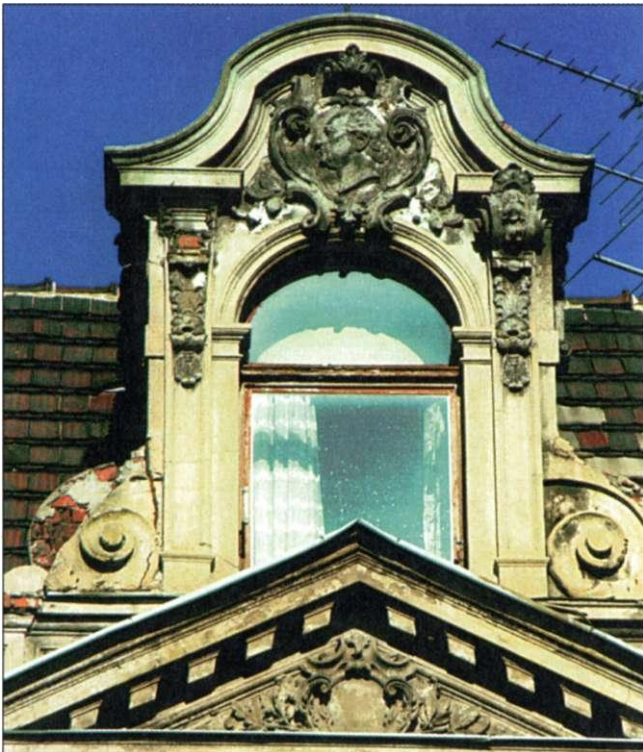


Abb. 145 Goethestraße 26, Lukarne

Zustand heute: Teile der Stuckverzierungen sind abgefallen, der Putz beginnt partiell abzublättern. Die Dachgauben und die Dachbrüstung, falls sie der Zeichnung entsprechend ausgeführt worden sind, fehlen. Am Kranzgesims sind Spuren eines ehemals vorhandenen, kräftigen Zahnschnitts zu erkennen.

Stilpluralismus, Eklektizismus innerhalb einzelner Fassaden

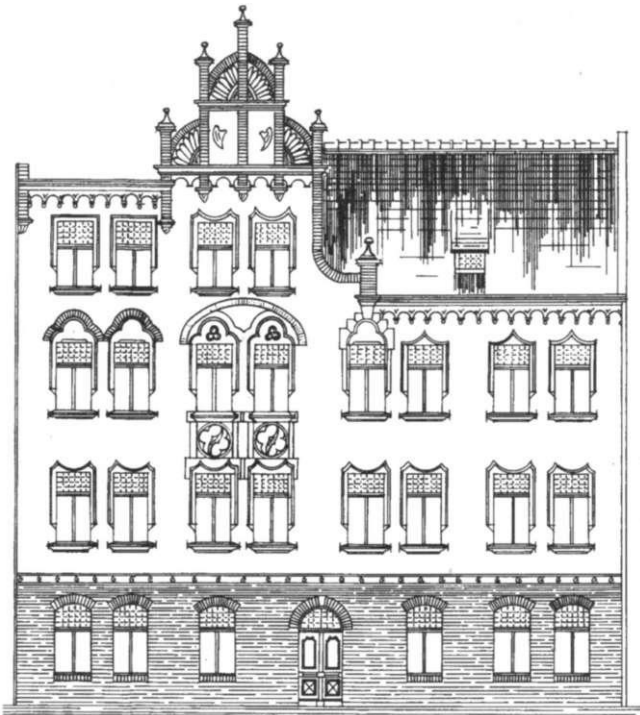


Abb. 147 Fassadenaufriß Steinigstraße 8

WOHNHAUS STEINIGSTRASSE 8

Grundrißtyp C mit rechtem Seitenflügel, ohne Vorgarten geplant.

Drei- und vierstöckiges Wohnhaus ohne Läden, mit zentriertem Eingang. Erdgeschoß siebenachsig, Etagen achtachsig. 1898/99 von dem Kaufmann Herfordt Heise nach Abbruch eines alten Fachwerkhäuses errichtet. Ausführer war die Firma Brandt & Brunkow. In allen Teilen massives Ziegelsteinmauerwerk, Kellergeschoß mit Försterschen Decken, übrige Etagen mit Balkendecken. Treppe massiv auf Försterschem Kappengewölbe. Pro Etage zwei Wohnungen mit drei und fünf Zimmern, davon die jeweils größere mit Bad, im 4. Stock eine weitere, 63 m² große Wohnung.

Abb. 148 Steinigstraße 8, Detail, Blendmaßwerk und doppelte Vorhangbögen als Fensterprofile



Der Bauherr hat für seine Fassade eine eklektizistische Kombination aus gotischen Motiven und Elementen der nordischen Renaissance gewählt. Neben Blendmaßwerk in Form des gotischen Dreipaß und frühgotischem Spitzbogenfries kamen als Profilleisten der Fenster gotische Vorhangbögen und gotische Kleeblattbögen mit eigentümlichen Blumenmotiven zur Anwendung. Die doppelten Vorhangbögen und gerade gewinkelten Profile sind dagegen u. a. in der Weserrenaissance zu finden. Ein Vorbild war auch in Magdeburg zu finden. Das kriegszerstörte, damals älteste Haus der Stadt aus dem Jahr 1506 in der Kreuzgangstraße 5 hatte vergleichbare doppelte Vorhangbögen aufzuweisen. Die Form des inzwischen abgetragenen Giebels ist ebenfalls an Vorbildern der regionalen Renaissance orientiert. Das in der Entwurfszeichnung nicht eingetragene Blumenmädchen mit Baldachinverdachung zwischen der zweite und dritte Fensterachse von links, unterhalb des Giebels, ist eine profanierte Übernahme der Heiligenfiguren an gotischen Häuserfassaden. Außer dem unverputzten Erdgeschoß mit schmalen Gurtgesims und den Resten der Ziegelsteinelemente am Giebel sind ein Fensterpaar und zwei einzelne Kleeblattfenster im 2. Obergeschoß mit Ziegelsteinbögen überfangen.



Abb. 149 Steinigstraße 8, Detail, Nischenfigur mit Baldachinverdachung

Abb. 150 Steinigstraße 8, Detail, Kleeblattfenster mit Blumenmotiven, darüber ein Spitzbogenfries



BADEHAUS - GERHART-HAUPTMANN-STRASSE 32

Für die Verwendung gotischer Formen und ihre eklektizistische Kombination mit stilfremden Elementen steht im Stadtfeld der Name der Baufirma Brandt und Brunkow. Dies läßt sich nicht nur anhand dieser und der soeben betrachteten Fassade schlußfolgern, sondern aufgrund mehrerer, nicht ausgeführter Entwürfe belegen.

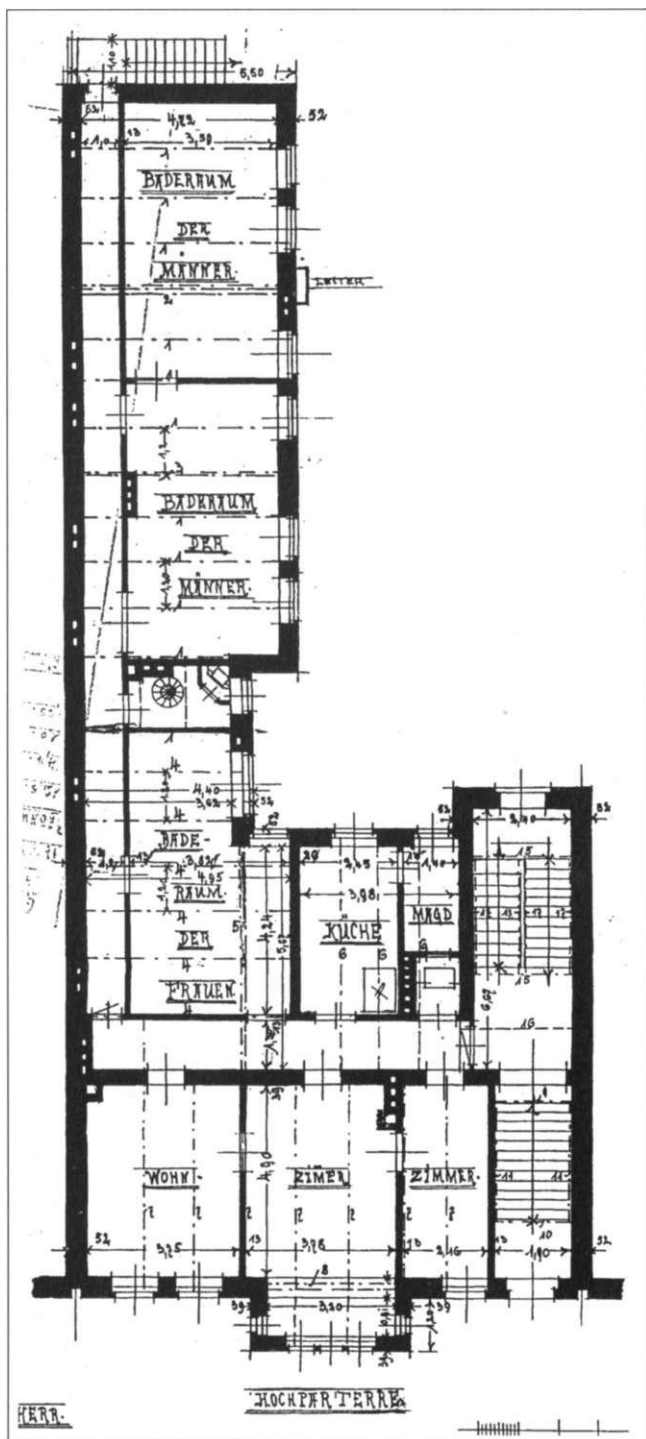


Abb. 151 Gerhart-Hauptmann-Straße 32, Grundriß



Abb. 152 Details der Fassade des Badehauses

An dem 1899 begonnenen Gebäude des Herrn Albert Dietz treffen neugotische Motive mit Fächerrosetten aus dem Fachwerkbau und einer mythologisierenden Darstellung zusammen. Die Meeresszene am Risalit zwischen dem 1. und 2. Obergeschoß zeigt möglicherweise eine Begebenheit aus dem Mythos des Meeressgottes Poseidon und der Meeressgöttin Amphitrite. Der Delphin, auf den sich die männliche Figur stützt, erscheint noch an zwei weiteren Stellen der Fassade. Ein Stuckrelief zwischen dem 2. und 3. Obergeschoß zeigt einen Delphin als heraldisches Zeichen auf einem Wappenschild. Außerdem sind zwei wasserspeiende Delphine am Wimperg über den Eingang zu sehen.

Im Gebäude befand sich, in Analogie zu den Meereswesen, ein privates Badehaus, das sich über die Räumlichkeiten im Tief- und Hochparterre erstreckte. Im 1. und 2. Obergeschoß war jeweils eine Wohnung eingerichtet.

Zustand heute: Vorbildlich renoviert mit Holzfenstern und originaler Sprosseneinteilung, auf sog. Sprossen in Aspik wurde verzichtet. Die im Entwurf angegebene Giebelverblendung mit Holzplatten wurde vermutlich von der Baupolizei nicht genehmigt und ist stattdessen mit Schieferplatten ausgeführt worden.



Abb. 153 Details der Fassade des Badehauses



Abb. 154 Details der Fassade des Badehauses

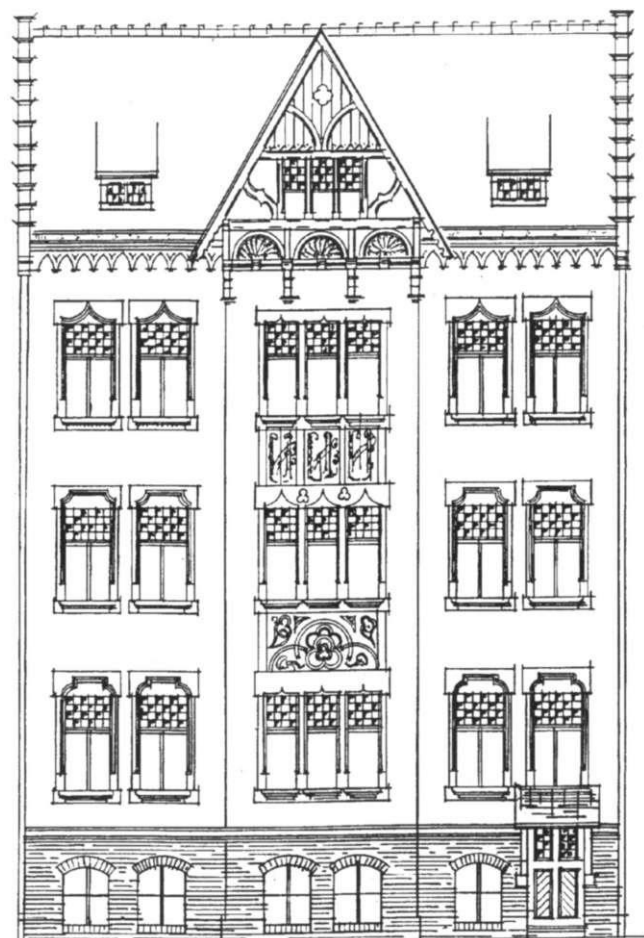


Abb. 155 Fassadenaufriß des Badehauses Gerhart-Hauptmann-Straße 32

WOHNHAUS MIT LÄDEN

LIEBERMANNSTRASSE 20

Grundrißtyp B mit seitlich nach rechts verschobenem Hinterhaus, kein Vorgarten, angelegt.

1906/07 für den Kaufmann Paul Reike als dreieinhalb- und viergeschossiges Wohnhaus mit zwei Läden im Erdgeschoß erbaut. Den Verkaufsräumen im Erdgeschoß sind dem Konzept nach Wohnungen zugeordnet. Hinter der mittleren Eingangstür liegt die Durchfahrt mit Treppenhaus an der linken Seite. Im Vorderhaus liegen in den oberen Etagen je drei Wohnungen und ist zusätzlich eine Wohnung im Dach untergebracht. Im Erdgeschoß des Hinterhauses sind ebenfalls drei Wohnungen und eine Durchfahrt vorhanden, in den anderen beiden Stockwerken je vier. Während im Vordergebäude nach Abschluß der Bauarbeiten jeder Wohnung ein Abort zugeordnet war, mußten sich einige Mieter des Hinterhauses mit einer Etagen-toilette begnügen.

Am Hauptgebäude rahmen zwei seitliche, zweistöckige Erker, davon der linke mit Balkon, die Fassade. In der Mittelachse sind zwei Balkone vorhanden. Als Fas-

sadenschmuck kamen ab dem 1. Obergeschoß im Kontrast zu hellen Putzflächen rotbraune und grün glasierte Klinker zur Verwendung. Neben Spitzbögen an den Erkern und gekreuzten Blendarkaden rechts und links der Balkone findet sich ein Jugendstilgiebel in der strengerer Art déco Variante. Das Erdgeschoß erhielt vorgeblendetes, sehr flaches Quadermauerwerk.

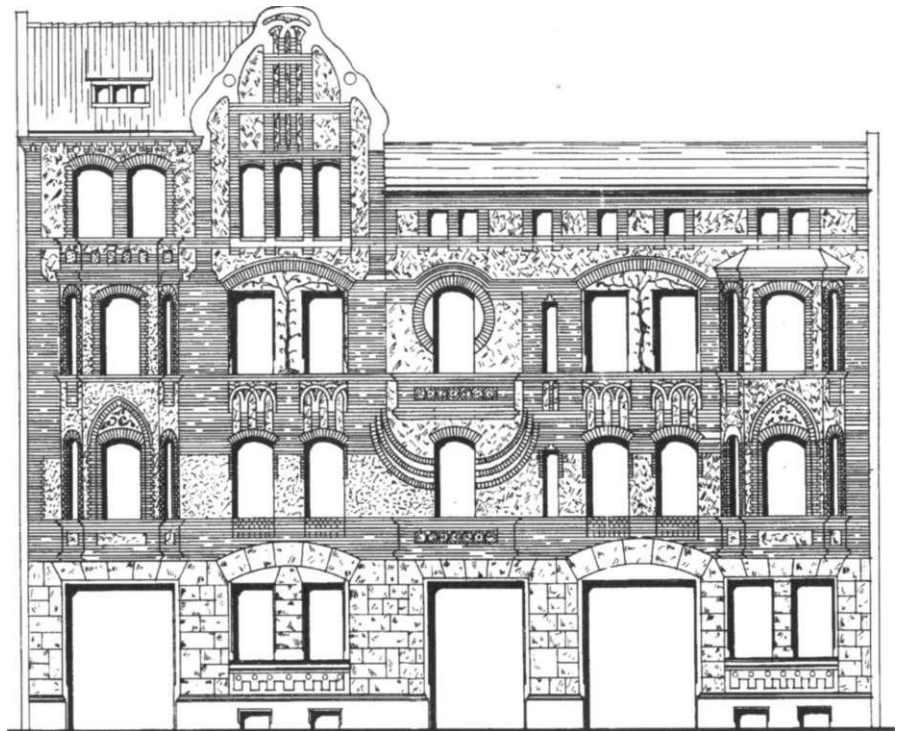


Abb. 157 Liebermannstraße 20, Fassadenaufriß



Abb. 156 Liebermannstraße 20

3. VILLEN UND ÄHNLICH AUFWENDIGE PRIVATHÄUSER VON UNTERNEHMERN

Im Stadtfeld entstandene Villen und Wohnhäuser von Fabrikanten und wohlhabenden Kaufleuten stehen mit Ausnahme der Villa Rathke nicht als einzelne Gebäude in einer Gartenanlage, sondern sind in der Regel im Zusammenhang mit Wirtschafts- oder Fabrikgebäuden überwiegend auf den Betriebsgeländen ihrer Bauherren errichtet worden. Während sich die Wohnhäuser unmittelbar an der Straße befinden, sind die Wirtschaftsgebäude und Fabrikationsstätten durch seitlich an den Wohnhäusern gelegene Zufahrten zugänglich und im hinteren Teil des Geländes gelegen. Durch die Betrachtung der einzelnen Objekte bestätigt sich eine bereits bei der Bearbeitung der Mietshäuser gemachte Erfahrung von der fast zeitgleichen formalen Rezeption vergangener Kunstepochen. Es ist von der finanziell bessergestellten Bevölkerungsschicht für private Wohnhäuser keine einheitliche Stilrichtung bevorzugt worden. Erwähnt werden muß in diesem Zusammenhang, daß keines dieser privaten Wohnhäuser auch nur annähernd mit dem Luxus der Wohnung des Generaldirektors in der Gerhart-Hauptmann-Straße 16 zu vergleichen ist.



Abb. 158 Große Diesdorfer Straße 5, hölzerne Giebelverdachung am Risalit

Fabrikantenwohnhäuser Große Diesdorfer Straße 4 und 5

Unmittelbar nach Aufhebung der Rayon Vorschriften, in den Jahren 1891 - 92, wurde das Wohngebäude Nr. 5 in der Großen Diesdorfer Straße von der Firma Brandt und Brunkow als zweigeschossiges Zweifamilienwohnhaus für den Erd- und Buntfarbenfabrikanten Richard Trautmann errichtet. Auf dem Grundstück befanden sich bereits seit 1888 ein Lagerschuppen mit Kontor und Packraum, ein Wächterhaus und eine Remise mit Pferdestall.

Es sind Elemente des Rundbogenstils und der Holzbaukunst neben zweifarbigen Klinkerlagen vor glattem Putz zur Fassadengestaltung verwendet worden. Die stark plastisch gegliederte Straßenfassade des Wohnhauses schließt sich mit dem Nachbarhaus Große Diesdorfer Straße 4 zu einer Einheit zusammen. Dieser Eindruck wird insbesondere durch die niedrigen Säulenarkaden an den Vorbauten erzeugt, welche eine Mischform aus romanischen und toskanischen Säulen vorstellen. Dabei sind Sockel, hohe Plinthe, Gebälk, Kämpfer und die geringe Höhe der Säulen den romanischen, Basis, Echinus und Halsring am Schaft den toskanischen Vorbildern entlehnt. Der altanähnliche, als Veranda bezeichnete Säulenvorbau am ebenfalls 1891/92 er-

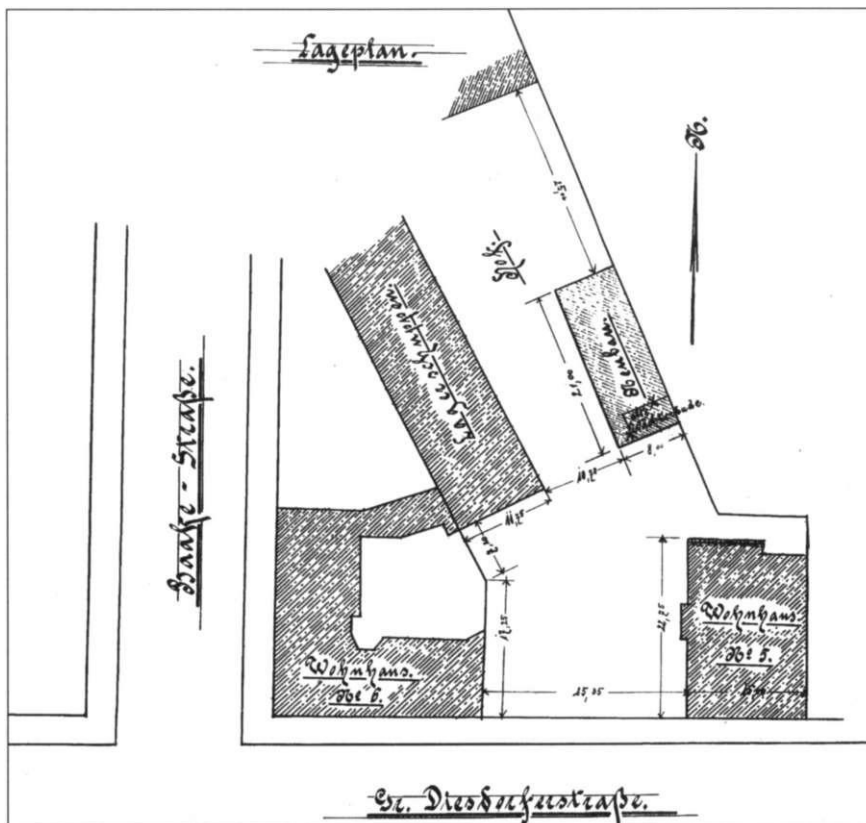


Abb. 159 Große Diesdorfer Straße 5, Lageplan der Gebäude 1910, das Nachbarwohnhaus Nr. 6 steht nicht mehr

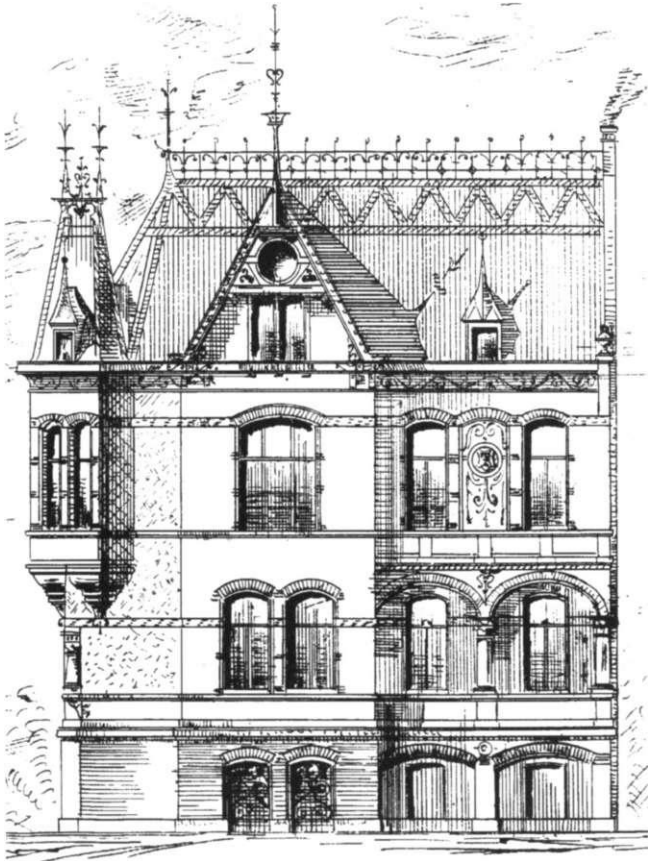


Abb. 160 Große Diesdorfer Straße 5,
Ansicht des Wohnhauses an der Straße

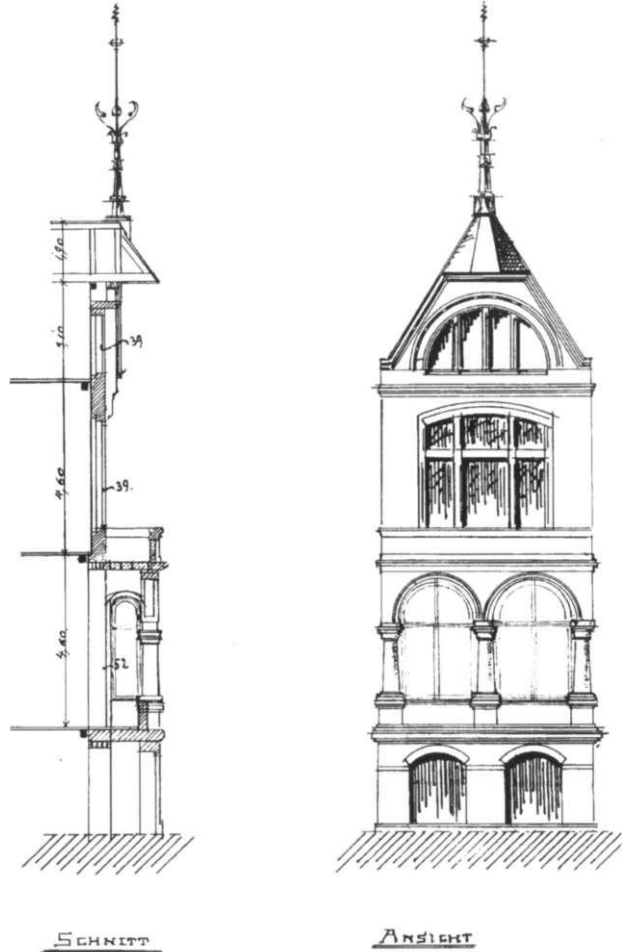


Abb. 161 Große Diesdorfer Straße 4,
Ausschnitt aus der Fassade

richteten Nachbarhaus der Seifenfabrikanten Müller und Kalkow wurden 1903 mit Glasscheiben geschlossen. Ausführender des Wohnhauses war Baumeister und Architekt H. Cornelius.

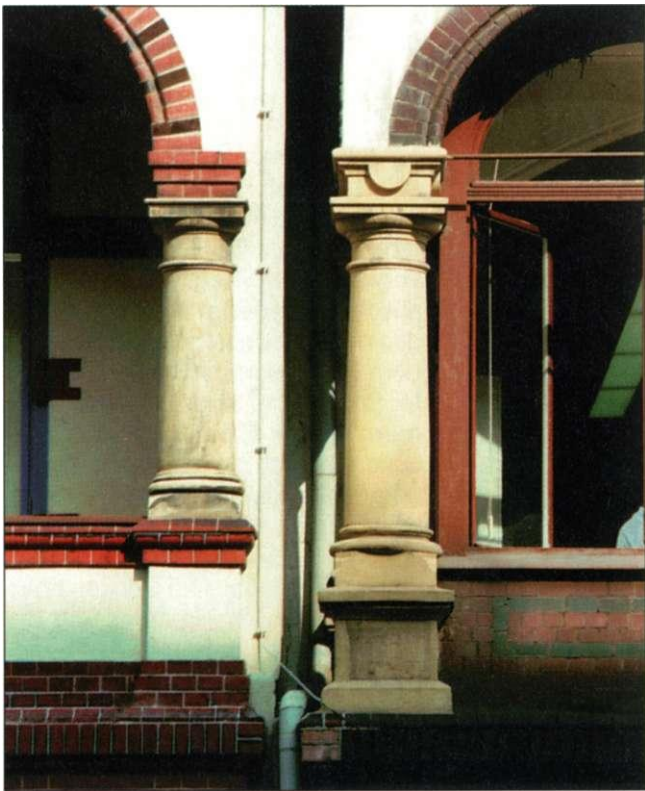


Abb. 161 Große Diesdorfer Straße 4 und 5, Detail



Abb. 163 Große Diesdorfer Straße 4 und 5, Säulenstellung

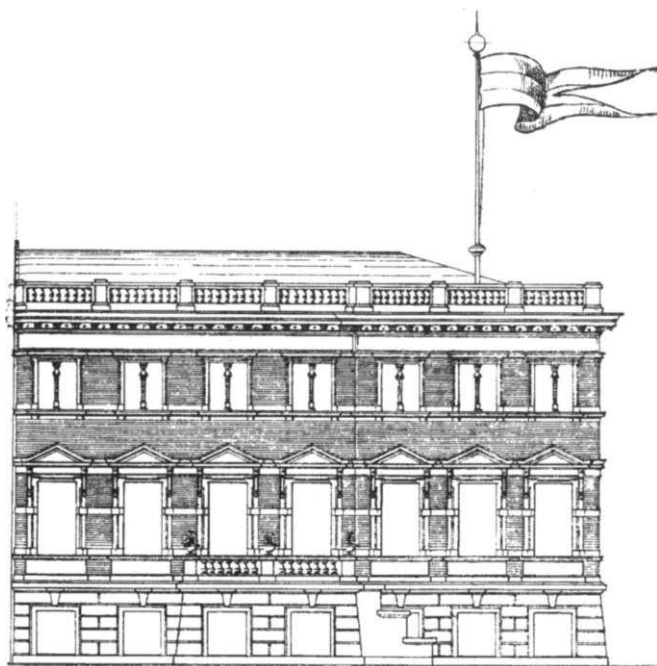


Abb. 164 Olvenstedter Straße 37, Fassade des Wohnhauses

Einfamilienwohnhaus - Olvenstedter Straße 37

Von verhältnismäßig verhaltenem Luxus im Inneren ist das 1891 im Geist der Renaissance errichtete Einfamilienhaus des Hofbuchdruckereibesitzers Oscar Friese an der Olvenstedter Straße. Ausführende waren die Maurermeister Wesenberg und Gehl.

Rahmende Elemente wie Gesimse, Sockel und Fensterschmuck sind als Kontrast zu den roten Ziegeln entweder hell verputzt oder aus Werkstein hergestellt. Unter dem Kranzgesims verläuft ein breiter Fries aus spiralförmigen Akanthusranken, der nach oben von einem ionischen Eierstab begrenzt wird. An der Vorderseite ist über eine seitliche Treppe die erhöhte kleine Veranda zu betreten. Der eigentliche Haupteingang liegt jedoch an der Ostseite des Gebäudes. Zu der den Schmuckmotiven nach italienischen Villa gesellt sich Backsteinmauerwerk, das den südländischen Vorbildern fremd ist. Ursprünglich war das Gebäude durch einen gemeinschaftlichen Giebel mit dem Nachbarhaus verbunden, so daß der villenähnliche Eindruck eigentlich erst mit der Zerstörung des Nachbarhauses entstanden ist.

Das einstöckige, siebenachsige Wohnhaus mit Keller und Dachgeschoß hat nach Angabe der Baubeschreibung Ausmaße von 18,54 m Länge, 13,42 m Tiefe und 10,95 m Höhe bis zur Oberkante des Kranzgesimses. Im nur 50 cm unter dem Erdreich gelegenen Kellergeschoß befanden sich nach der Fertigstellung eine kleine 2-Zimmer-Wohnung für den Hausmann und eine Waschküche. Im Hochparterre war die 5-Zimmer-Wohnung ohne Bad für den Hausherrn untergebracht. Kam-



Abb. 165 Olvenstedter Straße 37, Detail des Wohnhauses

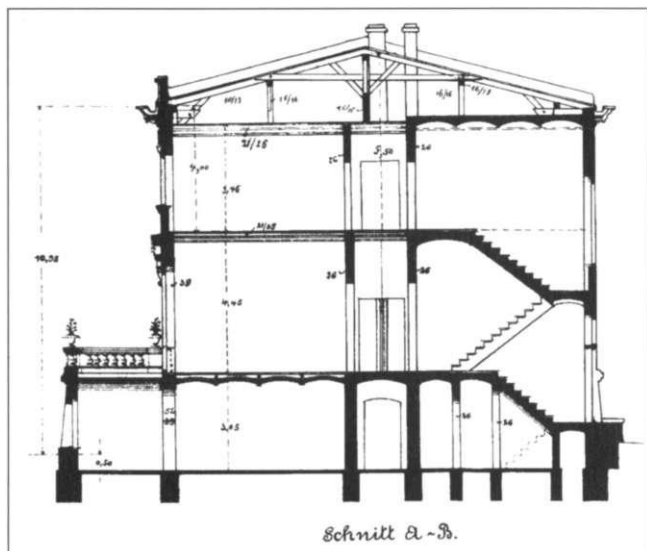


Abb. 166 Olvenstedter Straße 37, Querschnitt durch das Wohnhaus

mern für die Hausmädchen sowie Logierstuben und Trockenboden lagen im Dach.

1945 brannte das Wohnhaus nach Luftangriffen bis auf die massiven Kellerdecken aus, doch blieben die Innenwände zu 70%, die Außenwände gänzlich, bis auf das weit auskragende Hauptgesims, erhalten, so daß



Abb. 167 Briefkopf der Vereinigten Druckereien auf dem Grundstück Olvenstedter Straße 37

mit dem Wiederaufbau bereits ein Jahr nach der Beschädigung begonnen werden konnte. Allein die Dachbrüstungsmauern wurden abgebrochen.

Hinter dem Wohnhaus liegt die ebenfalls im Krieg beschädigte und nur zum Teil wiederaufgebaute Fabrikanlage mit einem ehemals 62,82 m langen und 9 m hohen (ohne Dach) Druckereigebäude mit Kontor und Kesselhaus, in dem auch die Magdeburger Tageszeitung gedruckt wurde. Auf dem Briefkopf der späteren Vereinigten Druckereien ist das Industriebauwerk mit einem 1924 aufgestockten Obergeschoß abgebildet (Abb. 167).



Abb. 168 Maxim-Gorki-Straße 16, Ansicht von der Straße, im Hintergrund links das Stallgebäude mit eigenem Treppenturm

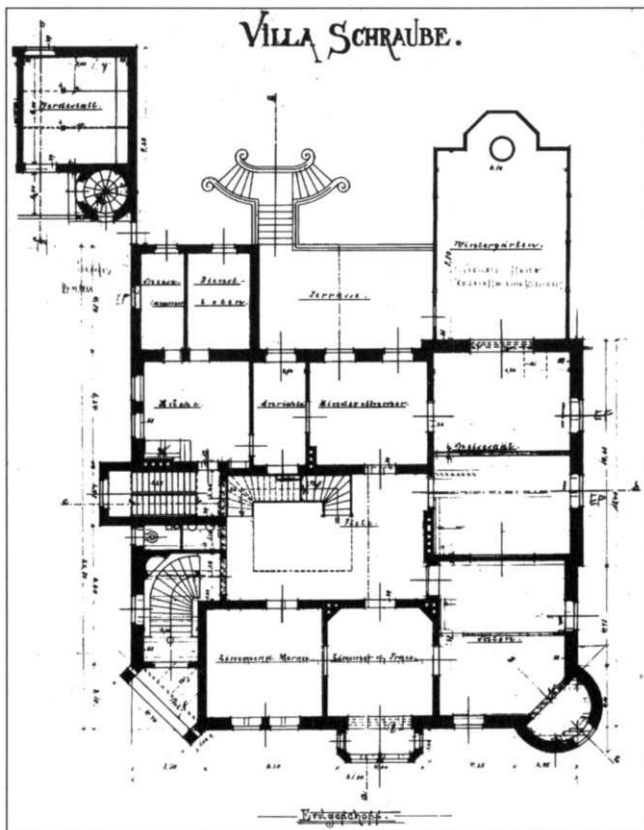


Abb. 169 Maxim-Gorki-Straße 16, Grundriß des Wohnhauses ohne angrenzendes Stallgebäude, Erdgeschoß

Villa Schraube Maxim-Gorki-Straße 16

Die neubarocke Villa mit Stallgebäude wurde für den Kaufmann Gustav Schraube, Geschäftsführer der Fa. Deutsche Cölestinwerke in der Kaiserstraße, 1894-96 nach Entwürfen der Architekten Cornelius und Jaehn errichtet. Zu dem zweigeschossigen Wohnhaus war ursprünglich ein Wintergarten in Eisen-Glas-Konstruktion über massivem Sockel geplant, der nur als offene Terrasse zur Ausführung kam.

Das vorhandene Objekt weicht nur geringfügig von der Entwurfszeichnung ab. Bemerkenswert sind die beiden nach dem Vorbild barocker Bürgerhäuser gestalteten Giebel des Risalits und des Dacherkers. Im Zuge umfangreicher Umbauaktionen 1958 wurden die Turmaufbauten abgebrochen. Die Ziervasen und die Zierbrüstung auf dem Dachfirst sind nicht

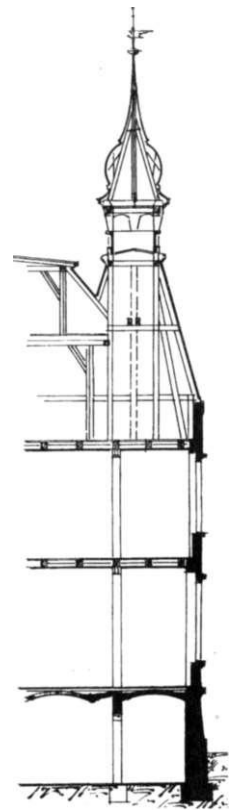


Abb. 170 Maxim-Gorki-Straße 16, Schnitt durch den Turm am Wohnhaus

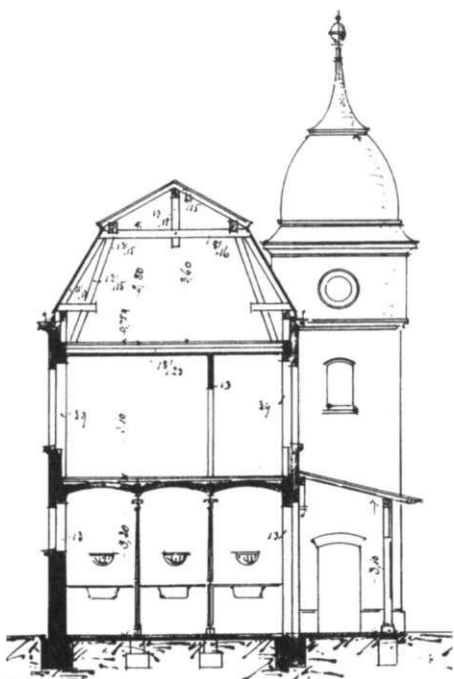


Abb. 171 Maxim-Gorki-Straße 16,
Schnitt durch das Stallgebäude

erhalten. Vor den Fenstern im rustizierten Sockel sind schmiedeeiserne Gitter angebracht. Am Stall- und Remisengebäude ist der Turmhelm ebenfalls entfernt worden, ansonsten ist das Nebengebäude fast unverändert erhalten.

Hinter einem über Eck eingerichteten Säulenportikus befindet sich der Eingang. Oberhalb des Portikus ist eine kleine offene Loggia im Obergeschoß angelegt. Über eine gebogene Eingangstreppe gelangt man in das Innere des Gebäudes und in eine geräumige Diele mit seitlicher Treppe, welche zu einer Galerie im Obergeschoß führt. Von der Galerie aus sind die oberen Räume zugänglich. Die Diele wird durch ein großes Oberlicht belichtet.

Äußere und innere Wände massiv aus Mauersteinen in Kalkmörtel, Fassaden teils aus Haustein in Verbindung mit Zementputz geplant, jedoch nur in Putztechnik ausgeführt; Sandsteintreppe als Nebentreppe in „Kleinescher Konstruktion“, d. h. in flachem Gewölbe mit Flacheiseneinlagen zwischen I-Trägern.



Abb. 172 Maxim-Gorki-Straße 16,
Blick auf den runden Eckturm



Abb. 173 Maxim-Gorki-Straße 16,
Dacherker rechts neben dem Eingang

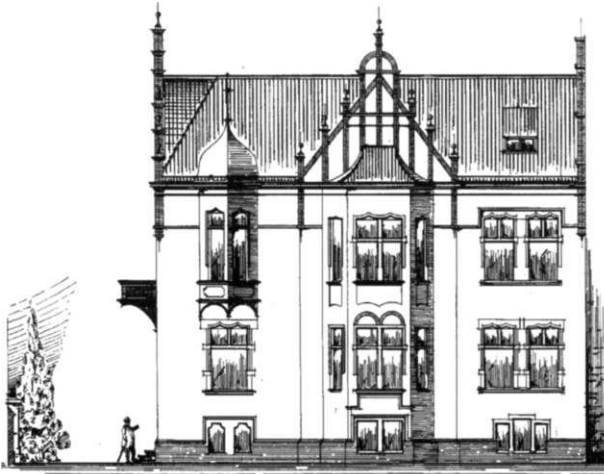


Abb. 174 Harsdorfer Straße 17, Ansicht von der Straße

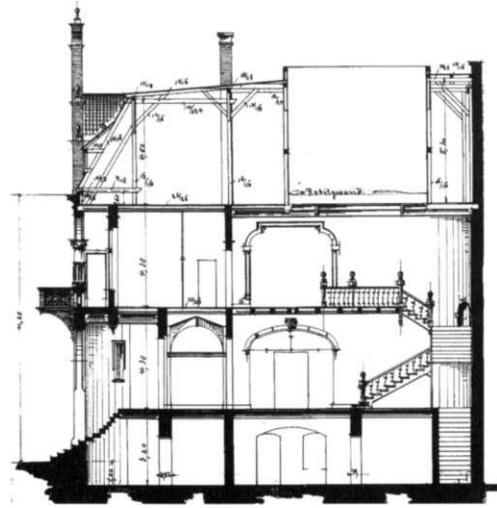


Abb. 175 Harsdorfer Straße 17, Querschnitt durch die Villa Rathke

Villa Rathke - Harsdorfer Straße 17

Im Jahr 1897 wurde von dem Maurermeister Otto Felgenträger in der projektierten Harsdorfer Straße eine zweistöckige Villa in neugotischem Stil mit drei Renaissancegiebeln erbaut. Eigentümer war der Kaufmann und Buchhändler Wilhelm Rathke, Leiter der Firma Albert Rathke's Verlagsbuchhandlung. Das an der Straße gelegene Haus nahm damals nur einen kleinen Teil des Grundstückes, welches sich mit riesigem Garten nach Süden bis zum Schrotebach erstreckte, ein. Im Keller sollten eine Wohnung für den Hausmann, ferner eine Roll- und Plättstube und ein Raum für die Liebausehe Zentralheizung eingerichtet werden. Das Erdgeschoß erhielt zwei Wohnzimmer nebst vorgebauten Erkern, Speise-, Fremdenzimmer, Kinderstube, ein Schlafzimmer und die üblichen Nebenräume, außerdem eine geschlossene Veranda mit einer großen Freitreppe zum Garten und mit einer Terrasse in der darüberliegenden Etage. Die Treppe in der großen Diele sollte aus Eichenholz hergestellt werden. Im Obergeschoß sah der Eigentümer zwei weitere Wohnzimmer, dem Salon, ein Schlaf- und ein Fremdenzimmer, das Bad, eine Reservküche und außerdem eine Loggia vor.

Für die glatten Wandflächen der Fassade wählte der Hausherr gelben Backstein, für Zier- und Rahmenelemente, wie z. B. Eckrustizierung und Blendmaßwerk, verwendete er Werkstein und Stuck. Die spitz aus der Wand ragenden, dreieckigen Erker werden von neugotischen Rippen gestützt. Neben einfachen und doppelten Vorhangbögen sind für die großen Fenster an der Garten- und Straßenfront in Abweichung vom Entwurf sogar dreifache Vorhangbögen verwendet worden. Neben den regional beeinflussten Renaissancegiebeln kam als antikisierendes Element eine in die Loggia im Obergeschoß eingestellte Säule zur Anwendung. Der nachträglich genehmigte Treppenturm kam nicht zur Ausführung.

Heutiger Zustand: Gartenveranda und Terrasse sind vermauert und dienen als Erweiterung der inneren Nutzfläche. Die Freitreppe ist nicht mehr vorhanden.

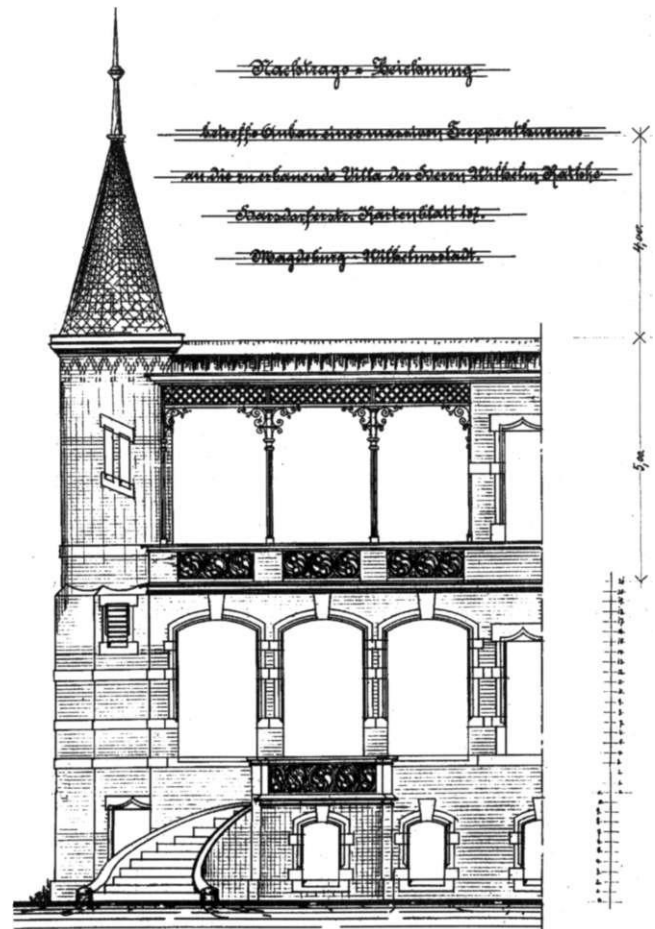


Abb. 176 Harsdorfer Straße 17, Nachtragszeichnung zum Treppenturm

JUGENDSTIL UND MIETSHÄUSER IM STADTFELD

Der Jugendstil im Stadtfeld hat sehr unterschiedliche Gesichter. Erste Einflüsse der ahistorischen Formensprache finden sich in den um das Jahr 1900 entstandenen Bauwerken. Dabei ist ein sehr zögernder Umgang mit den Neuerungen in der Architekturgestaltung zu verzeichnen. Nicht selten schwankten die Bauherren zwischen einem traditionellen und einem modernen Entwurf. Die Entscheidung fiel anfänglich meistens gegen den Jugendstil aus. Als Ganzes gesehen sind

die vom Jugendstil beeinflussten Gebäude gegenüber den Historismusfassaden und den späteren neoklassizistischen Wohnhäusern nur durch eine kleinere Gruppe vertreten. Die neuartige, dekorative Oberflächengestaltung darf nicht darüber hinwegtäuschen, daß die Baukörper im Grunde konventionell blieben und sich von denen früherer, historistischer Häuser im wesentlichen nicht unterscheiden.

Wohn- und Geschäftshäuser - Grosse Diesdorfer Strasse 14 und 15

An der Fassade des 1902/03 entstandenen Wohnhauses Nr. 14 der Baufirma und Holzhandlung Brandt und Brunkow ist trotz erster Jugendstileinflüsse der Historismus noch unübersehbar präsent. Besonders kommt dies in der krassen Verknüpfung der geschwungenen Bögen über den Fenstern mit den kräftigen Schluß- oder Scheitelsteinen zum Ausdruck. Sowohl für dieses als auch für das Nachbargebäude Nr. 15, welches zwei Jahre früher von denselben Bauherren errichtet wurde, war ein zuerst rein neugotischer Entwurf geplant, der bei der Ausführung der Fassaden zugunsten einer moderneren Lösung wieder verworfen wurde.

Einem Passanten fällt als erstes der zentrale, von einem rund geführten Schmuckband gerahmte Eingang ins Auge. Die leicht hölzernen wirkenden, plastischen Blumen- und Blattmotive werden am Giebel des Dachers wieder aufgegriffen. Ebenso wiederholt sich in dem sechsteiligen Oculi die runde Form des Einganges.

Dem insgesamt achtsichtigen Gebäude ist ein zweiachsiger, um eine Achse aus der Mitte nach links verrückter Erker vorgeblendet, welcher über drei Stockwerke reicht. Eine im Erdgeschoß beginnende Vertikalgliederung aus schmalen Putzrillen und Putzbändern setzt sich bis unters Dach fort. Im 2. Obergeschoß sind die Fensterbrüstungen mit einem gitterartigen Muster versehen.

Im Grundriß ist hier ein bisher noch nicht erwähnter Miethausgrundriß, Typ G, aus Vorder-, Hintergebäude und über das Hinterhaus hinausreichendem Seitenflügel vertreten (Abb. 180).

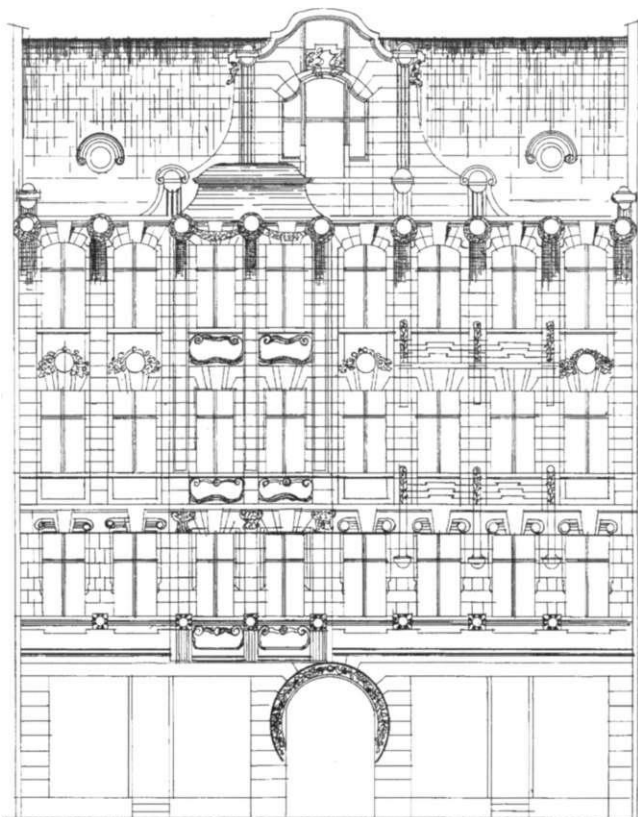


Abb. 177 Große Diesdorfer Straße 14, Fassadenentwurf



Abb. 178 Große Diesdorfer Straße 14, Eingang



Abb. 179 Große Diesdorfer Straße 14, Giebel

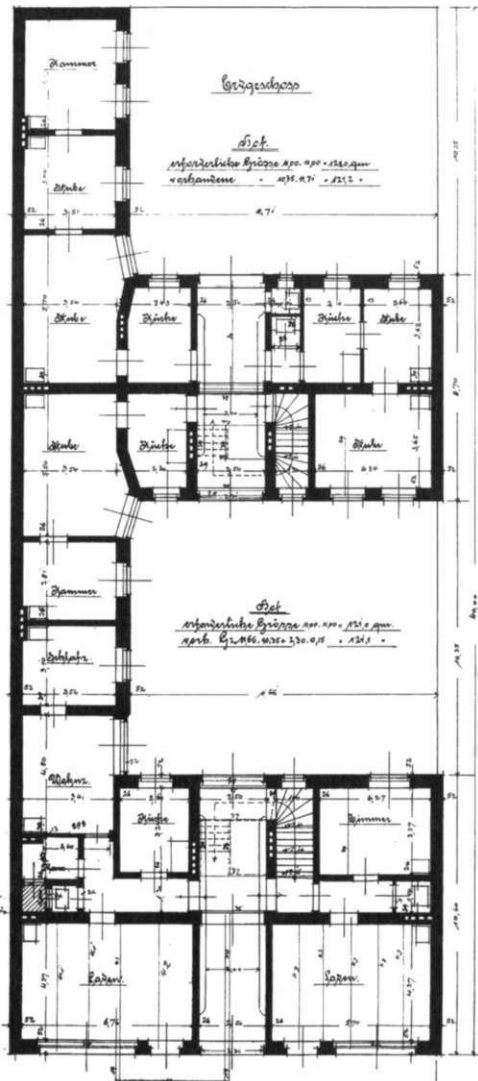


Abb. 180 Große Diesdorfer Straße 14, Erdgeschossgrundriß, Typ G

Zustand heute: Am Haus Nr. 14 ragt von den zwei Balkonen rechts der Mittelachse der untere nur noch als Bodenplatte hervor. Auch der obere scheint absturzgefährdet zu sein. 1934 fand eine Teilbeseitigung der Stuckverzierungen statt. Die im Grundriß eingezeichneten Ladenfronten, bestehend aus einem großen Schaufenster und einer schmalen Ladentür, sind mit der neuen Fassadengestaltung geändert worden.

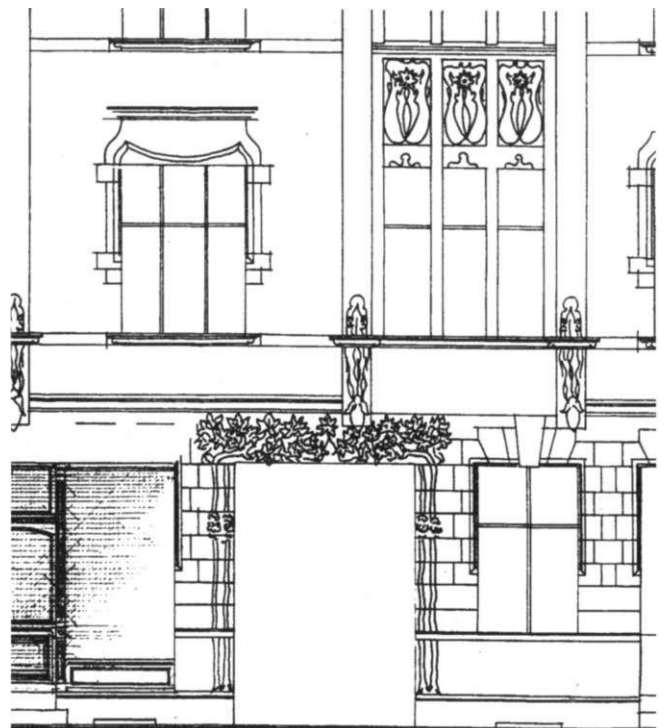


Abb. 181 Große Diesdorfer Straße 15, aus einer zwecks Ladenumgestaltung angefertigten Zeichnung geht die ursprüngliche Dekoration der Eingangstür hervor



Abb. 182 Große Diesdorfer Straße 15, Teil der Fassade

Im Nachbarhaus treten die Jugendstilelemente etwas dominanter hervor. Die ehemalige Blattwerkumkränzung des Eingangs ging mit der neuen Klinkerverkleidung in den 30er Jahren verloren.

Bei diesen beiden Mietshäusern fließen Jugendstileinflüsse in alte Schemata ein, so daß eigenartige Zwitterwesen entstehen. Im Grunde werden dieselben Konzepte zur Mietshausgestaltung beibehalten, wie sie allgegenwärtig in der Phase des Historismus vorherrschten. Es werden die altbewährten Erker und Dacherker als Mittel der Fassadengliederung aufgegriffen. Allein die Ornamentik ist neu, und dies auch nur zum Teil.



Abb. 183 Große Diesdorfer Straße 15, Foto aus dem Jahr 1933



Abb. 184 Große Diesdorfer Straße 15, Foto der Ladenfront 1936

Eckhaus - Olvenstedter Strasse 62



Abb. 185 Olvenstedter Straße 62, Fassade in heutigem Zustand



Abb. 186 Olvenstedter Straße 62, Eingang 2 an der Olvenstedter Straße

Das dreistöckige Jugendstilhaus der Gebrüder Wendel liegt an der verkehrsreichen Olvenstedter Straße, auf dem Zwickelgrundstück zur Gerhart-Hauptmann-Straße. Es wurde 1904/05 nach Plänen des Architekten Georg Grote als zwisehenkliges Eckhaus auf einer Grundfläche von 615,25 m² erbaut. In der Ausführung wurde auf die turmhelmartigen Dächer und die

hochragenden Firstbekrönungen verzichtet (Abb. 192). Entlang der Olvenstedter Straße waren zwei einfache Läden mit anliegenden Wohnungen vorgesehen. An der Straßenkreuzung sollte ursprünglich ein weiterer, sehr großer Laden, bestehend aus vier Verkaufsräumen, einem „Comptoir“, Garderobe, Toiletten und einem eigenen Telefonraum entstehen, doch wurde der Plan noch



Abb. 187 Olvenstedter Straße 62, Fassadenabwicklung

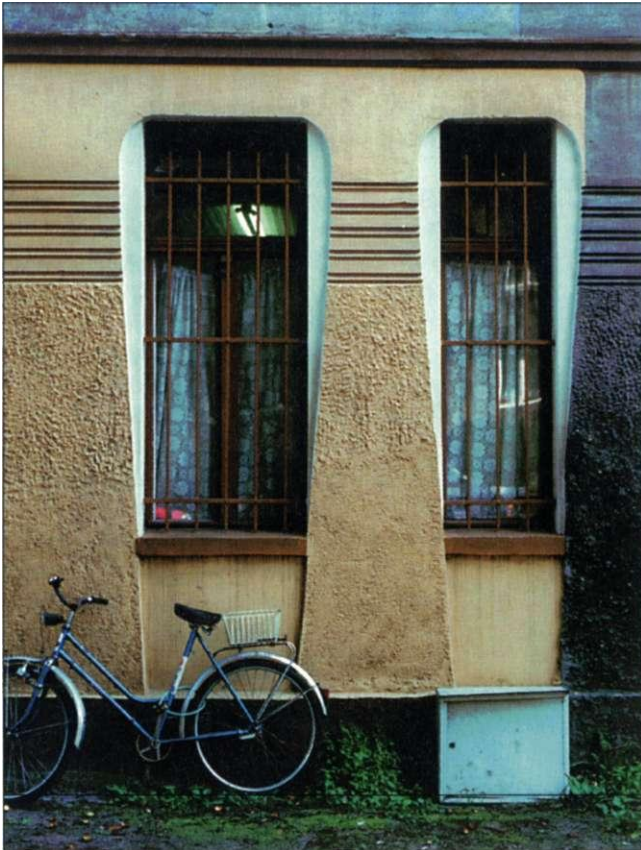


Abb. 188 Olvenstedter Straße 62, Fenster



Abb. 190 Olvenstedter Straße 62, Blindfenster mit kantigen Stuckornamenten

während der Bauphase geändert und anstelle des Ladens ein Cafe/Restaurant mit Billiardzimmer eingerichtet. Im Seitenflügel an der Gerhart-Hauptmann-Straße waren zwei weitere Wohnungen projektiert.

Insgesamt drei Treppenhäuser, zwei in den Schenkeln des Gebäudes und ein drittes im durch ein Oberlicht beleuchteten Kernbereich hinter dem Restaurant führen in die oberen Etagen, wo sich jeweils fünf Wohnun-

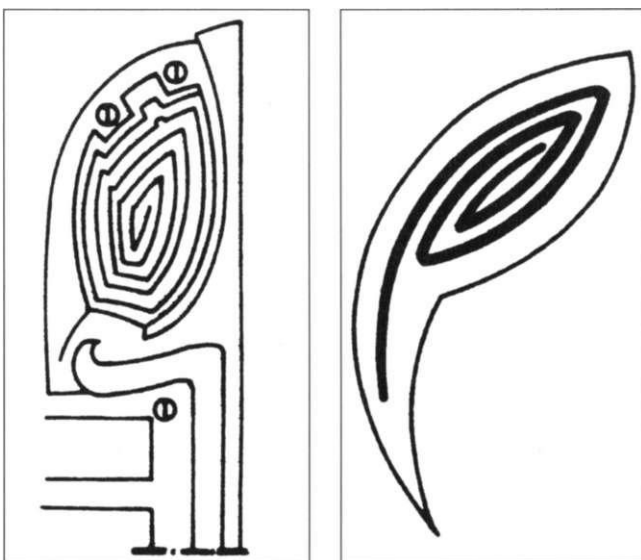


Abb. 189 Ornamente aus dem Werk Henri van de Veldes, a) Nachzeichnung eines Metallbeschlages am Türgriff des Nietzschearchivs in Weimar (1903), b) nachgezeichnetes Ornament vom Griff einer Vase



Abb. 191 Olvenstedter Straße 62, Detail



Abb. 192 Olvenstedter Straße 62, alte Postkarte

gen befinden. Im Dach liegt eine Mansardenwohnung von 69,21 m² Größe. Bis auf eine Ladenwohnung im Erdgeschoß war von Anfang an für alle Parteien ein Bad vorgesehen.

Bemerkenswert ist der scharfkantige, wie gestanzte wirkende Stuckdekor an der Fassade, der an Metallarbeiten erinnert. Die schneckenförmig eingrollten, flachen Fensterverblendungen sind von der Ornamentik kunstgewerblicher Arbeiten Henri van de Velde inspiriert (Abb. 189).

Neben den für den Jugendstil typischen, organisch gebogenen Giebel fenstern finden sich als historisierende Elemente Treppengiebel. Als einziges erhaltenes Beispiel seiner Art, stellt dieses Haus eine Rarität im Stadtfeld dar.

Heutiger Zustand: Balkone sind vollständig abgeschlagen, große Teile des Stuckdekors nicht mehr vorhanden.

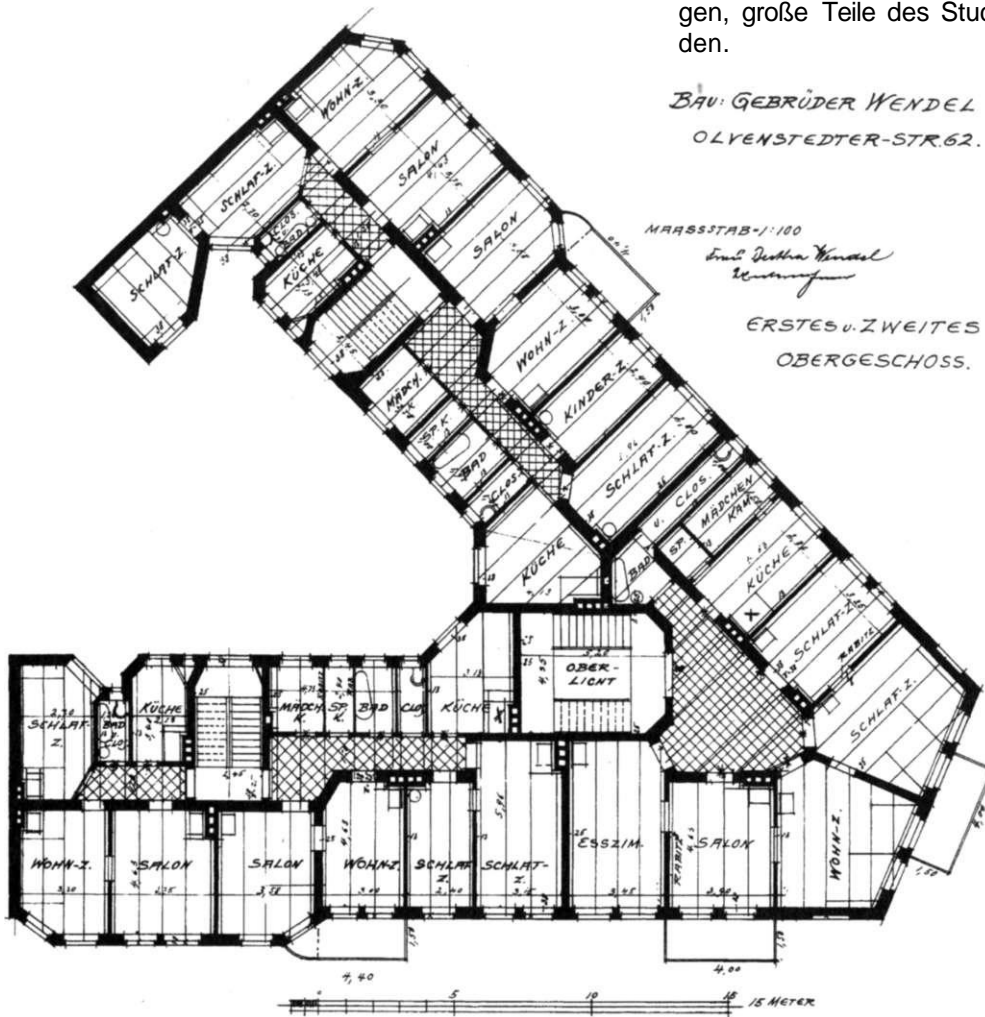


Abb. 193 Olvenstedter Straße 62, Grundriß 1. und 2. Obergeschoß



Abb. 194 Alexander-Puschkin-Strasse 26, Fassade

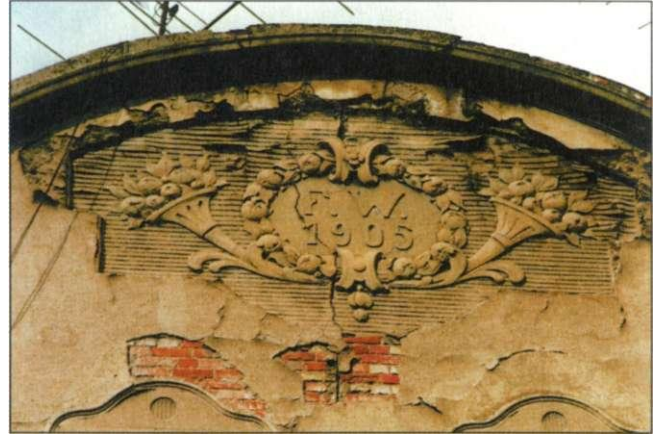


Abb. 195 Alexander-Puschkin-Strasse 26, Stuckrelief am Giebel



Abb. 196 Alexander-Puschkin-Strasse 26, Fenster im 1. Obergeschoß

Wohnhaus - Alexander-Puschkin-Strasse 26

1905 errichtetes, dreieinhalb und viergeschossiges Wohnhaus. Dem großen, geschwungenen Giebel ist ein längliches Feld mit längs geriffeltem Putz vorgeblendet. Es dient als Grundlage für ein Medaillon mit den Initialen des Bauherren F. W. und dem Baudatum, das von einem Fruchtkranz gerahmt wird. Seitlich wird das Medaillon von zwei Fruchthörnern flankiert (Abb. 195). Zwei Seitenerker, über das 1. und 2. Obergeschoß reichend, bestimmen die Fassade.

Unterschiedliche Fenstergrößen und Formen mit ein bis drei Setzhölzern und unterschiedlicher Sprossenhöhe, die Sprossen teilweise gebogen. Über dem Erdgeschoß ein verköpfter Fries mit stehenden Blumenmotiven. Zwischen dem 1. und 2. Obergeschoß vier große Stuckfelder, davon zwei identische an den Erker mit dem Zunftzeichen der Tischler vor schildähnlichem Untergrund (Abb. 197).

Die beiden mittleren Stuckfelder zeigen zwei längliche Reliefs mit szenischen Motiven. Dargestellt sind rechts

fünf ausgelassen tanzende Putten, denen als Vorbild wohl das OEuvre großer Renaissancebildhauer wie Donatello diente (Abb. 198). Links sind fünf arbeitende Putten nach Art antiker Berufsdarstellungen zu sehen (Abb. 199). Von links nach rechts eine zeichnende und eine hobelnde Putte mit einem Tisch, eine stehende Putte mit einem geschulterten länglichen Gegenstand, eine sägende Putte und eine, welche ihre Hände über ein kleines Holzfeuer hält. Alle vier Motive sind umgeben von Blumen, die sich aus einer Art Bandwerk entwickeln.

Rechts und links der Erker senkrechte Art-déco-Schmuckelemente aus schmalen Stäben. Als Horizontalgliederung, neben dem Blumenfries, zierliche Sohlbankgesimse.

In der Durchfahrt Holzpflasterung. Im Treppenhaus farbige Glasfenster und gut erhaltene hölzerne Wohnungstüren mit geschnitzten Blumenmotiven.



Abb. 197 Alexander-Puschkin-Straße 26, Stuckrelief am Erker



Abb. 198 Alexander-Puschkin-Straße 26, Stuckrelief mit tanzenden Putten



Abb. 199 Alexander-Puschkin-Straße 26, Stuckrelief mit arbeitenden Putten

Wohnhaus - Harsdorfer Strasse 6

Westlich des Olvenstedter Platzes steht auf der Nordseite der Harsdorfer Straße ein Wohnhaus, das der Spätphase des Jugendstils zuzuordnen ist.

Dreigeschossiges Wohnhaus 1909/10 von Bauunternehmer und Maurerpolier Otto John nach Entwürfen von Ferdinand Heres (Grundriß) und Maximilian Worm (Fassade) errichtet. Worm leitete in Magdeburg ein Atelier für Architektur und Kunstgewerbe, eine für den Jugendstil typische Kombination, wenn man bedenkt, daß die neue Formensprache des Jugendstils auf dem Gebiet des Kunsthandwerks ihren Anfang nahm. Das unzweifelhafte Interesse des Architekten für kunsthandwerkliche Arbeiten hat im Fassadenschmuck seinen Niederschlag gefunden. Die flachen Stuckverzierungen sind aus kunstgewerblichen Arbeiten entwickelt und wirken ähnlich den Stuckarbeiten an der Fassade des Wohnhauses Olvenstedter Straße 62 wie Metallarbeiten. Sie sind glatt verputzten und in die Wand zurückgesetzten Putzspiegeln, die mit den jeweils darüber- und darunterliegenden Fenstern eine vertikale Einheit bilden, vorgeblendet. Die restliche Fassade ist bis auf den Rillenputz im Erdgeschoß, oberhalb des Sockels bis etwa 1/4 der Erdgeschoßfensterhöhe, mit einer rauen Putzstruktur versehen. Im Erdgeschoß sind Bogenfenster mit weichen Übergängen in die seitlichen, geraden Kanten der Öffnungen vorhanden.

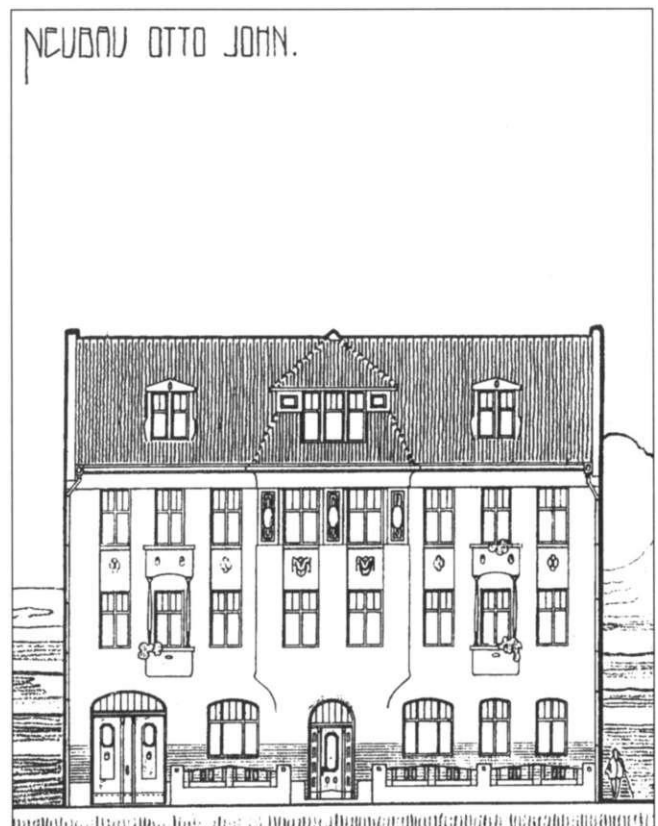


Abb. 200 Harsdorfer Straße 6, Fassadenentwurf

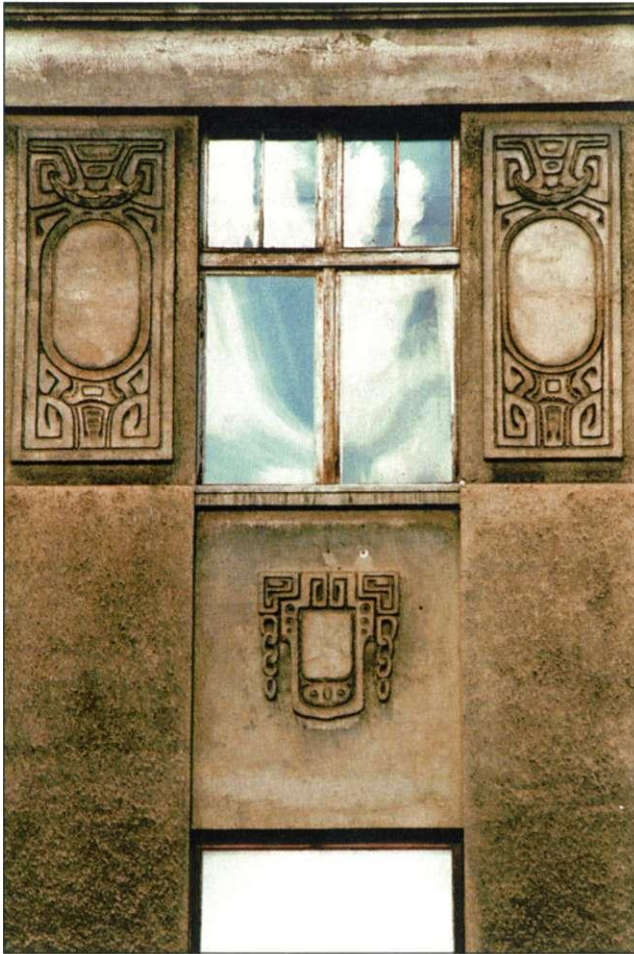


Abb. 201 Harsdorfer Straße 6, Fassadendetail

Ein breiter, zweistöckiger Mittlererker mit abgerundeten Kanten entwickelt sich in fließendem Übergang aus den hinteren Baumassen. Er wird rechts und links von je zwei kleinen Baikonen begleitet, bei denen der obere von schmalen runden Stützen getragen wird, die wiederum auf der Brüstung des unteren Balkons aufliegen.



Abb. 202 Harsdorfer Straße 6, Fassadendetail

An der Fassade ist keinerlei historisierender Zierrat zu finden. Es gibt weder Laibungsprofile, noch Fensterverdachungen, nur leicht abgesetzte Sohlbänke.

Einfacher rechteckiger Grundriß mit Vorder- und Hinterhaus (Typ B), je zwei Wohnungen pro Gebäude und Stockwerk.

DIE SCHROTEANLAGE

1. HISTORISCHE SITUATION VOR DER BEBAUUNG

Die Charakteristik der Goetheanlage wird durch den Lauf der Schrote bestimmt. Hier befanden sich vor der städtebaulichen Erschließung neben den bereits erwähnten Wassermühlen große Gartenanlagen, die im 18. Jahrhundert den Magdeburger Bürgern als Naherholungsgebiet und Ausflugsziel dienten. Zwischen 1702 und 1708 legte der Gärtner Bernd Privenow (Prübenau) zu beiden Seiten der Schrote den sogenannten Prübenauschen Garten an und betrieb dort eine vielbesuchte Lokalität. Einer Legende zufolge soll Leopold von Dessau dem Gärtner erklärt haben, er wolle ihm so viel Land schenken, wie dieser bearbeiten könne, woraufhin Prübenau sich 38 Morgen rechts und links der Schrote zuweisen ließ. Seine zu den Sehenswürdigkeiten der Stadt zählende Gartenanlage wurde beim Angriff der napoleonischen Armee 1806 von den Magdeburger Truppen selbst zerstört und nicht wieder aufgebaut. Der Stadtkommandant von Kleist ließ sie niederlegen, um dem Feind keine Operationsbasis zu gewähren. Der Prübenausche Garten war jedoch nicht der einzige seiner Art. Unter französischer Besatzung bewirtschaftete L'Estrade den Hesseschen Garten an der

Schrote, den die Magdeburger noch in der Mitte des 19. Jahrhunderts unter dem Namen „Grafs Salon“ als Zielpunkt für Spaziergänge auswählten.

An der Schrote entlang waren außerdem, wie in den Grünanlagen der Festung, Pflanzungen von Maulbeerbäumen angelegt, die König Friedrich II. zur Förderung der für den Export genutzten Seidenraupenzucht begünstigte und selbst prämierte. 1751 war den Hugenotten Antoine Charles, Jean Jacques Duilac und Henri Aubanel das Gebiet vor dem Ulrichstor für die Seidengewinnung zugewiesen worden.

Kurz vor der Wende zum 20. Jahrhundert entschied sich die Stadt für eine neue Gesamtkonzeption der Goetheanlage mit Verlegung des Schrotelaufs, der sich ursprünglich neben der heutigen Alexander-Puschkin-Straße entlangschlängelte. Zu dieser Maßnahme kam es, weil das regelmäßig im Frühjahr und Herbst auftretende Hochwasser wiederholt große Schäden angerichtet hatte. Diese Gefahr mußte bei einer gezielten Bebauung der Anlage gebannt werden.

2. GUTACHTEN ÜBER DAS SCHROTEHOCHWASSER

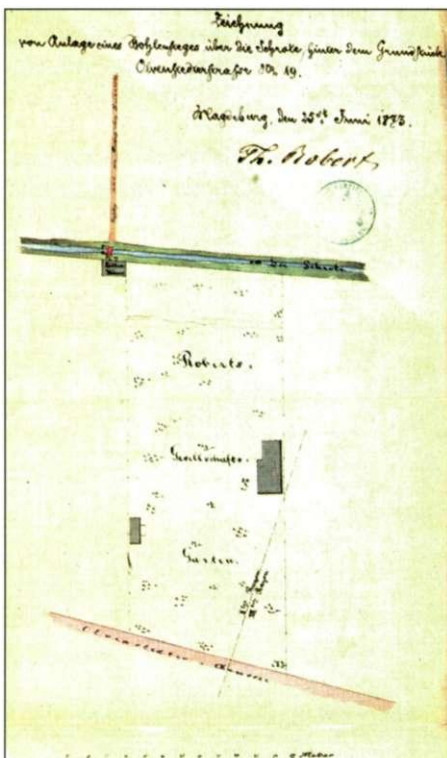


Abb. 203
Beispiel für die Nutzung der Schrotegärten vor der Verlegung des Flußlaufes auf dem jetzigen Grundstück Olvenstedter Straße 49.

Im Zusammenhang mit einem 1895 begonnenem gerichtlichen Streit zwischen der Baupolizei und dem Besitzer des Grundstückes Maxim-Gorki-Str. 16 um eine bestehende Lattenzauneinfriedung wurden u. a. Gutachten über entstandene und mögliche Schäden der regelmäßig auftretenden Überschwemmungen erstellt. Die Baupolizei schrieb im Inundationsgebiet der Schrote eine den ungehinderten Wasserabfluß sichernde Entfernung jeglicher Baulichkeiten vom Fluß vor (7,5 m von der Mittellinie der Schrote aus gemessen).

„Magdeburg, den 23. Februar 1897
Dem Magistrate

berichte ich, daß am Sonntag Abend das Schrotehochwasser in solcher Mächtigkeit die Wilhelmstadt erreichte, wie im letzten Jahrzehnt nicht erreicht ist. Durch bereits seit Wochen vom Tiefbauamt gehandhabten Wachdienst war dafür gesorgt, daß das Schroteprofil von Eis und Schnee geräumt war, sowie vor Allem die beiden Einläufe der Notablaßkanäle in der Quer- und Olvenstedterstraße in der nothwendigen Weise funktionieren konnten. Das Letztere ist im vollsten Maaße



Abb. 204 1895, Dokument aus dem Streit um die Lattenzauneinfriedung, Maxim-Gorki-Straße 16

geschehen und ist mit Bestimmtheit zu erklären, daß dem überaus kräftigen Abzuge des Wassers durch die beiden Notablaßkanäle allein zu verdanken ist, daß die Hochwassergefahr ohne nennenswerthe Benachtheiligung der Wilhelmstadt vorüberging.

Nur in der Querstraße, da wo die Schrotestraße einmündet, fand auf einer längeren Strecke eine Überflutung der Straße statt. Durch Requisition der Feuerwehr wurde die Zugänglichkeit der beteiligten Häuser gewahrt, deren Keller zum Theil mit Wasser angefüllt wurden.

Abgesehen von dieser Stelle ist das tiefgelegene Gebäude zwischen Schrotestraße, Schrote und dem Hinterhause der Olvenstedterstraße überflutet, wie nicht anders zu erwarten, da die Ufer der Schrote in diesem Theile ihres Laufes zu flach sind und das Profil der Schrote schon bei jedem größeren Gewitterguß vollflurig zu laufen pflegt.

Die Neustadt ist vollständig verschont geblieben, da der Nothauslaß der Olvenstedter Straße an der Schrotebrücke daselbst für die größtmögliche Entlastung sorgte.

Ich habe veranlaßt, daß das Inundationsgebiet des diesjährigen Schrotehochwassers genau in seinen Grenzen festgestellt werde. Es darf aber auch aus dieser Veranlassung wieder auf das bestimmteste auf die Notwendigkeit hingewiesen werden, daß die Vorflut der Schrote unbedingt mittelst offenem Flutgrabens beibehalten bleibt.

Die beiden Nothauslaßkanäle genügen nicht.

Bis zu erfolgter Schrote-Regulierung muß das Hochwasserprofil, wie es bisher für die Ertheilung von Baukonsensen diesseits stets aufrecht zu erhalten empfohlen ist, von aller Verbauung frei bleiben, bis ein möglichst ausreichender Kanal, - außer den beiden vorhandenen Nothauslaß-Kanälen somit der dritte Abzugskanal für die Hochwasser - hergestellt ist.

Leider ist bei den mit dem Hochwasserdienst beschäftigten Leuten ein schwerer Unglücksfall vorgekommen, indem gestern Nachmittag ein Arbeiter der Kanalreinigung, der mit dem Zerkleinern einer Eisscholle vor dem Gitter des Einlaufs an der Querstraßenbrücke sich befaßt hatte trotz Warnung auf die Scholle mit einem Fuße herniedergestiegen war, von dem reißenden Wasser in den Kanal hineingezogen wurde!

Der Leichnam ist bis jetzt nicht gefunden

gez. Peters
Stadtbaurath" ²⁶⁾

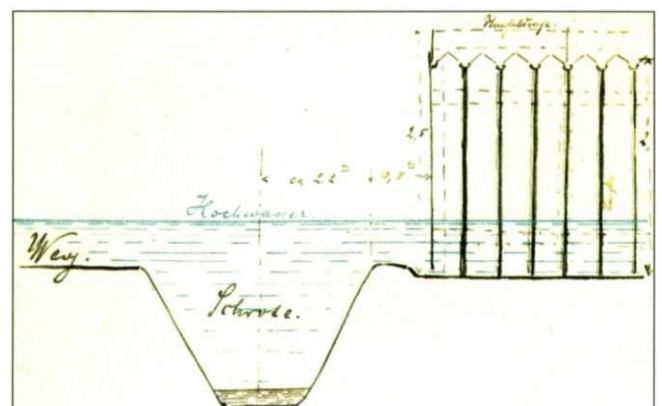


Abb. 205 Zeichnung aus dem Streit um den Lattenzaun an der Schrote, Maxim-Gorki-Straße 16

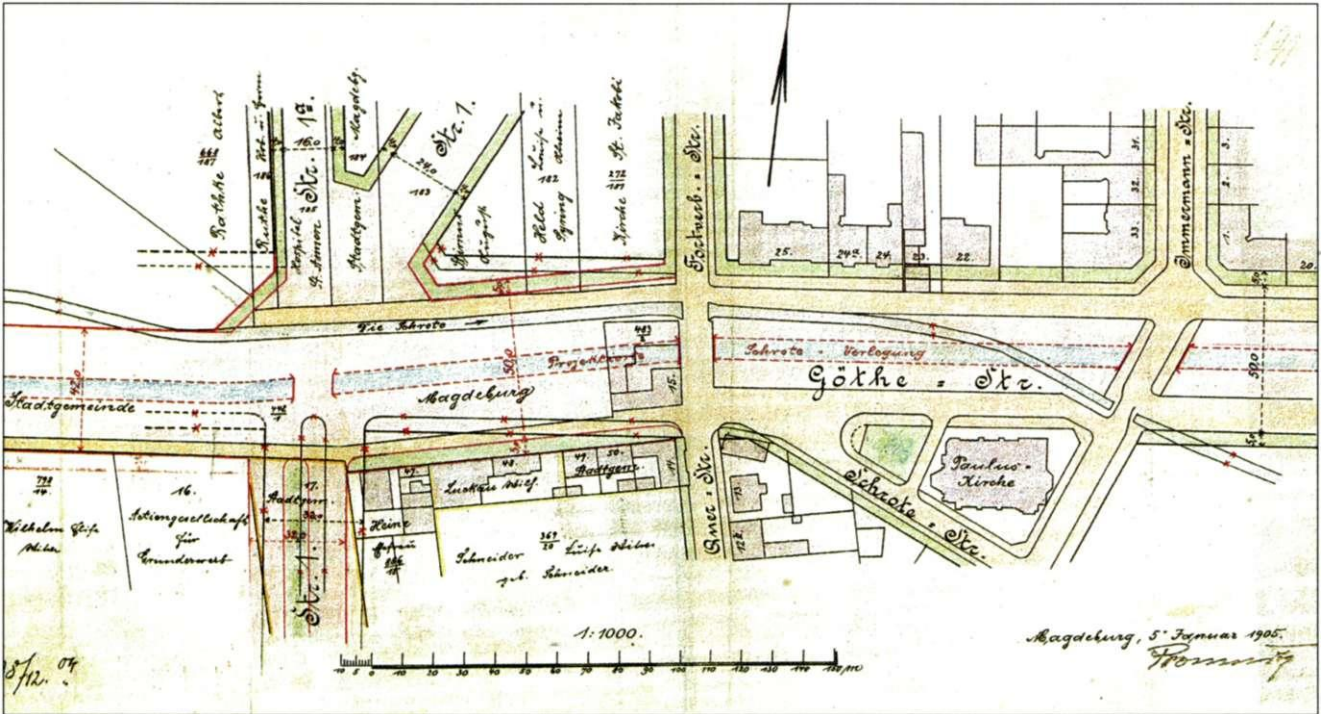


Abb. 206 1905, Plan des projektierten Schroteverlaufs, westlicher Teil

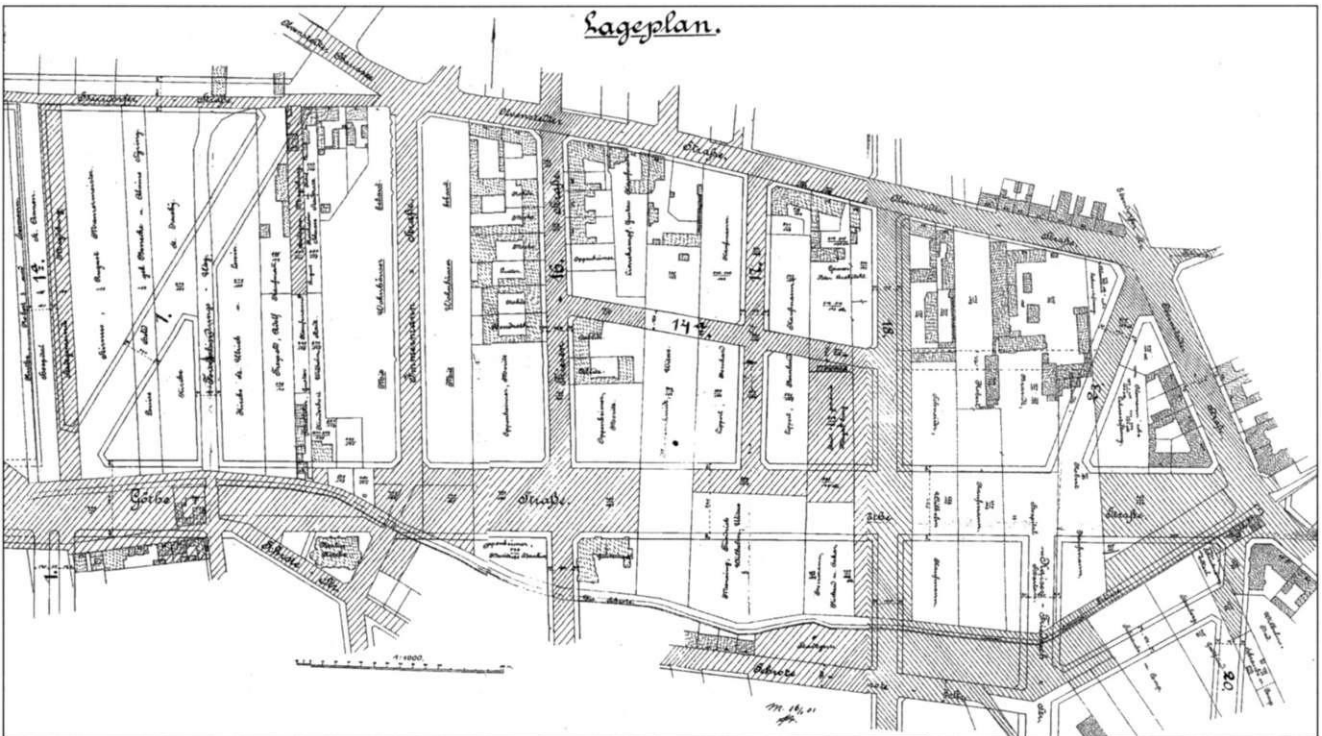


Abb. 207/208 Lagepläne der Grundstücke an der Schrote 1901, die schräg gestrichelten Grundstücke gehören der Stadt

3. DAS NEUE KONZEPT FÜR DIE GOETHEANLAGE



Abb. 209 Postkarte 1906 oder 1907 mit Blick entlang der verlegten Schrote; im Hintergrund links die Pauluskirche, rechts aus der Bauflucht hervortretend, das erst vor kurzem abgerissene kleine Haus Goethestraße 25

seinen hochragenden, geschlossenen Häusermassen bilden. Um diese Wirkung zu erzielen sind regelmäßige, einschließende Alleepflanzungen am mittleren Schmuckstreifen weggelassen und solche nur im Bürgersteig vor den Häuserreihen angeordnet, wo sie die flachen Wandflächen der Häuser angenehm unterbrechen. Zwischen den hohen Baumgruppen sind an den Rändern des mittleren Schmuckstreifens niedrige Strauchpflanzungen, über die man hinwegsehen kann, vorgesehen, damit durch dieselben die Fahrdamm- und Bürgersteigflächen für das Auge von den gegenüberliegenden Seiten verdeckt werden, und die Häuser im Bilde sich unmittelbar aus dem Grün zu erheben scheinen.

„Erläuterungen für den Entwurf von Gartenanlagen und Anpflanzungen in der Goethestraße.

Der Straßenzug, auf dessen Ausbildung sich der anliegende Entwurf bezieht, hat ca. 800 m Länge, die Straße hat eine Breite von 50 m, wozu auf jeder Seite noch 5 m Vorgartenbreite hinzutritt, so daß die Gesamtbreite der Straße zwischen den Gebäudefluchten 60 m beträgt. Der mittlere Anlagestreifen hat 24 m Breite. Seine Ausnutzung zu Schmuckanlagen ist dadurch beschränkt, daß hier die Hochwasser der Schrote in einem entsprechend tiefen und breiten Graben abgeführt werden müssen, in dem hemmende Anpflanzungen nicht vorhanden sein dürfen.

Bei der großen Längsausdehnung der Anlagen und verhältnismäßig geringen Breite war die Hervorbringung großartiger, tief durchgehender Fernsichten ausgeschlossen. Es ist deshalb das Schwergewicht auf die Einzelausarbeitung und anmutige Mannigfaltigkeit in dieser gelegt. Vor allem soll die lockere Gruppierung der hoch wachsenden Gehölze, welche durch stärkeren Ton in der Zeichnung angedeutet ist (Plan nicht abgebildet), viele beim Durchwandern des Straßenzuges sich verschiebende und wechselnde Umrahmungen des Straßenbildes mit

Der mittlere Graben, welcher zur Abführung der Schrotehochwässer dienen soll, ist als flache Rasenmulde unter Innehaltung der für das Gefäll notwendigen Sohllentiefe ausgebildet, wodurch es möglich war, ihn in ästhetischer Übereinstimmung mit der freien natürlichen Anordnung der gesamten Gartenanlage zu bringen. Durch schwache Krümmungen, welche sich an die in der Mittellage liegenden Straßenbrücken anschließen und ein wesentliches Hemmnis für den Wasserabfluß nicht bilden, ist es möglich gemacht, je auf einer Seite des Schmuckstreifens soviel Raum zu gewinnen, daß ein Fußweg mit Sitzplätzen

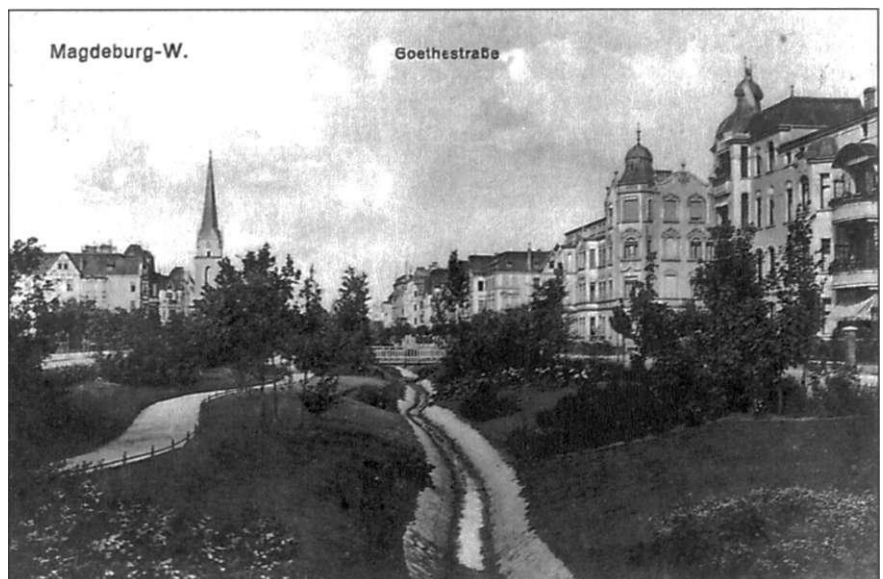


Abb. 210 Postkarte mit fast gleichem Blick ein paar Jahre später



Abb. 211 Postkarte, gestempelt 1915, Blick über die Schrote auf die Häuser Nr. 45 und 46, Nr. 45 steht nicht mehr

hindurchgeführt werden kann. In dem längsten Teile, dem Dritten, konnte sogar ein 30:12 m großer Spielfeld angebracht werden.

Zur Sicherung des Grabens bei den nur kurze Zeit dauernden Hochwässern dürfte eine dichte Rasennarbe genügen. Sie könnte durch Ansäen erzielt werden, wenn die Sicherheit vorläge, daß kein Austreten des Wassers erfolgt, bevor die Grassaat sich genügend bestockt hat. Da mit dieser Sicherheit jedoch nicht gerechnet werden kann, so ist es vorgesehen, die Grabensohle auf 4 m Breite mit Rasensoden zu belegen.

Während der Graben bei allen sonstigen Straßenzügen in der Mitte der Anlage liegt, ist dies an der Querstraße nach dem Entwurf nicht der Fall. Hier ist davon abgewichen, weil sonst die vor einigen Jahren geschaffenen Neupflanzungen hätten zerstört werden müssen. Auch bei seitlicher Anordnung müssen schon die vorspringenden Teile der einen Baumgruppe, welche jetzt bis zu den rot eingetragenen Linien gehen, beseitigt werden.

Wenn die muldenförmige natürliche Ausbildung des Vorflutgrabens der Schrote auch aus ästhetischen Erwägungen hauptsächlich vorgeschlagen wird, so ist sie andererseits auch aus praktischen Erwägungen empfehlenswert. Es wird hierdurch erheblich weniger Aufhebungsboden gebraucht und dadurch an Kosten gespart. Wenn die Schmuckstreifen auf Straßenhöhe gebracht und mit regelmäßigem mittlerem Graben versehen werden sollten, so würden nach beiliegender Berechnung über 5000 cbm Boden mehr anzufahren sein.

Die im Kostenanschlag berechnete eiserne Einfriedung ist nur für die äußere Straßenseite der Schmuck-

anlagen und für die Sitz und Spielplätze vorgesehen, während für die Promenadenwege eine solche nicht veranschlagt ist. (In der Ausführung sollten für eine ordnungsgemäße Instandhaltung der Anlage sämtliche Wege mit niedrigen Bandeinfriedungen versehen werden, Sitz- und Spielplätze mit 1 m hohen Schuppengeflechteinfriedungen.)

Im dritten Abschnitt ist bei Einmündung der Straße 17 noch ein Übergang für Fußgänger vorgesehen. Bei der Länge dieses Abschnittes dürfte eine Verbindung der beiden Straßenseiten an dieser Stelle sehr zweckmäßig, ja notwendig sein. Infolge dessen war die Erbauung einer Fußgängerbrücke im Kostenanschlag zu berechnen.

Die Ausführung der Gartenanlagen in der Goethestraße nach dem vorliegenden Entwurf dürfte zur Entstehung eines eigenartigen, malerisch anmutigen Straßenzuges Veranlassung geben, wie wir ihn hier noch nicht besitzen. Wünschenswert würde es sein und den beabsichtigten Eindruck noch vertiefend, wenn auch bei der Ausbildung der Häuserfronten dieser Eigenart Rechnung getragen würde. Es könnte dies auch hier durch Betonen des Malerischen geschehen, vor allem durch kräftige Unterbrechungen der glatten einförmigen Firstlinien der Häuserfronten in der Vertikalen. Magdeburg, den 21. Oktober 1899 der städtische Garten-Direktor" ²⁷⁾



Abb. 212 Durchblick auf das Haus Goethestraße Nr. 46 aus heutiger Sicht



Abb. 213 Blick nach Westen in die Schroteanlage etwa auf der Höhe Goethestraße 1

Die Reaktionen der Bürger auf die neue Anlage waren durchaus positiv, nur beklagte man die lange Durchführungsphase, verursacht durch Unstimmigkeiten über die Entschädigung von enteigneten Anliegern. Am 22. Februar 1905 stellte die Versammlung des „Wilhelmstädter Bürgervereins Kaiser Friedrich“ fest, daß diese Straße sowohl nach ihren Abmessungen wie nach ihrem Charakter eine der schönsten in Magdeburg zu werden versprach.²⁸⁾ 1906/07 wurden die letzten Baumaßnahmen durchgeführt.

Heutige Situation an der Schrote: Merkmale der Schrotebepflanzung sind der durch die Baumartenvielfalt entstandene Solitärcharakter mit tief ansetzenden, weit ausholenden Baumkronen und die altersspezifisch imposanten Baumerscheinungen. Hauptsächlich vorhandene Laubholzarten mit einem Alter bis zu 200 Jahren sind Ahorn, Linde, Eiche, Esche und Pappel. Daneben finden sich Weiden, Ulmen, Platanen, Birken und Kastanien. Die Laubhölzer sind truppweise oder einzeln angepflanzt worden. Nur gering vertreten sind ebenfalls truppweise angeordnete Nadelholzbäume wie Kiefer und Fichte. Entlang der Häuser an den Straßenträndern der Goethestraße und an der abzweigenden Gerhart-Hauptmann-



Abb. 214 Brückenpfeiler auf der Höhe Immermannstraße, mit Fröschen geschmückt

Straße stehen Robinien. Auf dem Vorplatz vor der Pauluskirche sind Linden gepflanzt worden. Das Bachbett ist in weiten Teilen verbaut.



Abb. 215 Alexander-Puschkin-Straße 47, bei Renovierungsarbeiten sind sämtliche Profile mit Ausnahme derjenigen an der Giebelspitze entfernt worden, Aufnahme vom 6. 4. 1940

4. ENTWICKLUNG DER GOETHESTRASSE

Das älteste erhaltene Gebäude an der Schrote ist das 1872 entstandene Wohnhaus des Gärtners Hermann Schultze, Alexander-Puschkin-Straße Nr. 47 (Abb. 215). Erste größere Wohnhäuser entstanden an den Eckgrundstücken zur Immermannstraße schon um das Jahr 1890. 1896 reichte der Verein „Kinderhort“ einen Bauantrag für ein zweieinhalbgeschossiges Vereinshaus, jetzt Goethestraße 24, ein. Als nächstes wurde ab 1898 ein Gebäude an der Kreuzung zur Olivenstedter Straße, Goethestraße Nr. 1, geplant. 1901 folgten die Wilhelmstädter Bürgerhalle mit der Hausnummer 39 und das Nachbarhaus Nr. 40, diesmal auf der Südseite der neu projektierten Straße, bei deren Fertigstellung die Schrote noch unmittelbar hinter dem Grundstück verlief. Die weitere Bebauung erfolgte vorläufig überwiegend auf der Nordseite.

Bezeichnend für die Wohnhäuser, welche nach der Verlegung der Schrote entstanden sind, ist eine überwiegend in Häusergruppen zusammengeschlossene Bebauung durch einzelne Bauherren oder eine Gemeinschaft. Ein Teil dieser Gebäude wurde als Einfamilienhäuser errichtet. Die Betonung der malerischen Komponente und das Unterbre-

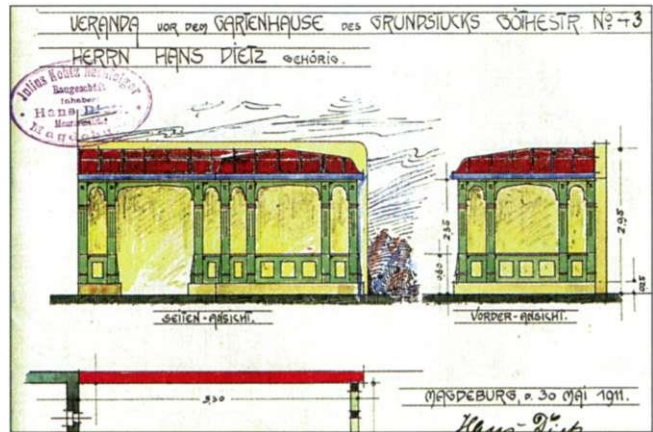


Abb. 217 1911, Zeichnung zu einer hölzernen Veranda für das Grundstück Goethestraße 43

chen einer glatten, einförmigen Firstlinie scheint hier neben dem für die „grüne Bebauung“ vorgeschriebenen Bauwuch, einem Seitenabstand zwischen den Häusern, tatsächlich verbindlich geworden zu sein. Charakteristisch ist weiterhin die Anwendung von Fachwerk in den Dachetagen, gleichermaßen bei Historismus- wie bei späteren Bauten. Ein häufiges Vorkommen von hölzernen Anbauten, z. B. von Veranden oder mehrstöckigen Balkonen, unterstreicht den gärtnerischen Aspekt der Anlage (Abb. 216, 217 u. 218). Die Wirkung der Holzkonstruktionen ist sogar an einigen Stellen auf die massive Bauweise übertragen worden, indem Balkonbrüstungen aus Stein Lattenzäune nachahmen.

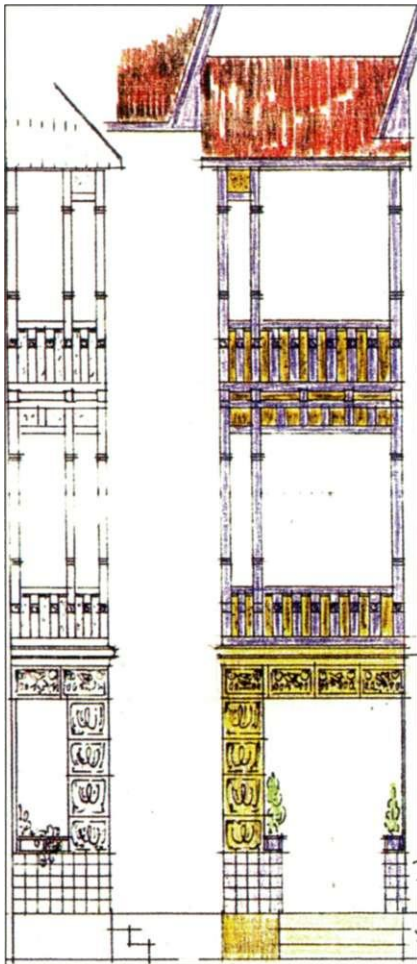


Abb. 216 Goethestraße 43, Zeichnung zum Anbau der überdachten Balkone, 1911

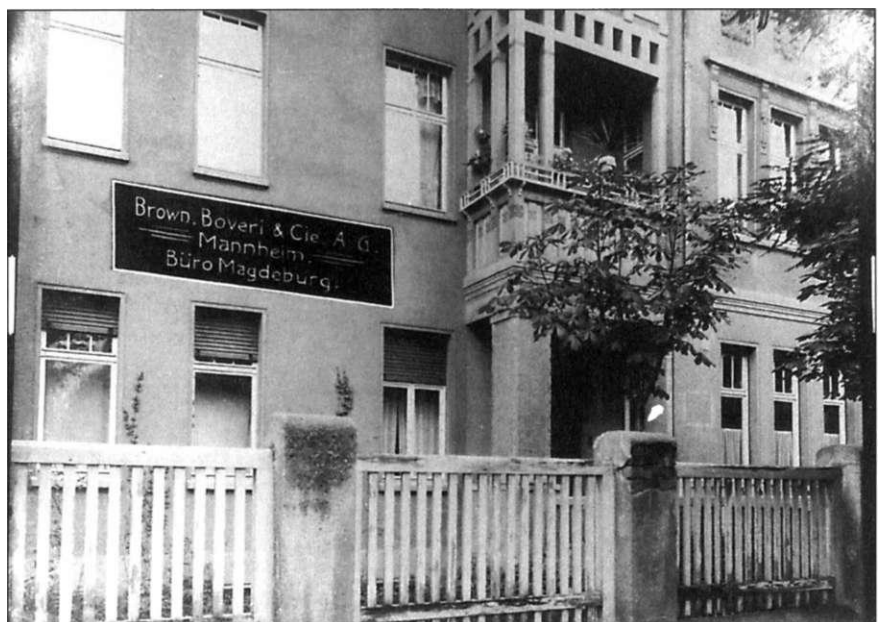


Abb. 218 Goethestraße 43, Foto 1918

NEUE ARCHITEKTURPRINZIPIEN FÜR DIE HÄUSER AN DER SCHROTEANLAGE - EINFLÜSSE DES DEUTSCHEN WERKBUNDES AB 1907

Gegründet 1907 in München als Vereinigung von Künstlern, Architekten, Handwerkern und Industriellen setzte sich der Deutsche Werkbund, in der Tradition von William Morris stehend, die Verbesserung der Formgestaltung industriell hergestellter Massengebrauchsgegenstände und eine radikale Reform der Handwerkschulen zum Ziel. Durch die Steigerung der Qualität in verschiedenen Bereichen sollte sich die Freude mit der Arbeit verbinden, der entfremdende Aspekt der Arbeit überwunden und die Industrieproduktion zu Ästhetik und Ethik zurückgeführt werden. Was überhaupt nicht mehr gefiel und dringend reformbedürftig erschien, war das Mietshaus mit den Prunkstuben an der Straße und den Kammern im Hinterhof. Man protestierte gleichermaßen gegen Historismus und Jugendstil. Ein Zeitgenosse charakterisierte die bestehenden Mietshäuser etwa so: „Die Fassade ist durch Halbsäulen oder Pilaster in Felder geteilt, zwischen denen die Fenster, mit überwältigend profilierten Rahmen umgeben, mit breiten Konsolbänken und Giebeln verziert, sich blähen. Das pompöse Hauptgesims wirft auf die obere Fensterreihe einen breiten Schatten; die mächtigen Konsolen oder die Kapitelle der Pilaster sind einzeln an dem Vorsprung des Daches angeschraubt, genau so wie die Konso-

len, welche unter den Balkons, an den Seiten der Fassade sitzen. Die ganze Herrlichkeit aus Stuck, Gips, Mörtel und Zement, aus der nur hier und da eine Insel von Kalk- oder Sandstein auftaucht, ist durch Reklameschilder von Zahnärzten, Agenten, Versicherungsbüros und Modosalons anmutig belebt. Der sorgenvolle Beschauer aber, der sich über den Einfluß dieses majestätischen Luxus auf die geschäftlichen Ansprüche seiner Genießer ängstlichen Erwägungen hingibt, wird durch die abgeblätternen Stuckfelder, durch die Wackeligkeit der Masken, Putten, Göttinnen und dekorativen Bestien, durch die zahlreichen Sprünge in den Gesimsen und Rahmen darauf hingewiesen, daß auch diesem Prachtprodukt moderner Bauindustrie in seiner pompösen Haltung nichts Menschliches fremd ist.“²⁹⁾

Das Prinzip einer Reform der Beziehung Künstler-Industrie, in der sich Qualität und Quantität gegenseitig ergänzen, wurde zur verbindenden Idee für die Anhänger des Werkbundes. Dabei ergaben die Richtungen, welche die einzelnen Künstler einschlugen, trotz einer verbindenden Affinität zu ähnlichen formalen Experimenten, durchaus verschiedene Ergebnisse. Bedingt durch den zeitlichen Wandel und gemachte Erfahrungen sind außerdem unterschiedliche Lösungen innerhalb des Werkes einzelner Architekten zu finden. Hermann Muthesius zum Beispiel war durch sein Studium der englischen Hausarchitektur und der Arts-and-Crafts-Bewegung geprägt. Für ihn waren Einfachheit, Empirie und Wohnlichkeit des englischen Hauses Zeichen einer positiven Verschmelzung von Alltagsleben und Umwelt. Während er 1901 behauptete, daß das Wesen der Architektur in der Fusion von Form und Inhalt liege, unterschied er 1913 hiervon divergierend zwischen Schönerem und Nützlichem und stellte fest, daß zwischen Form und Alltag keine Übereinstimmung möglich sei. Auf unterschiedliche Art strebten Bonatz, Behrens und Tessenow eine Rückkehr der Form zu ihren elementaren Prinzipien, zu puristischer „Reinheit“ an. Hierfür gab es ab 1900 eine theoretische Grundlage durch den Architekten Friedrich Ostendorf in Karlsruhe und seinen Schüler Hinselmann. Um 1910 verstärkte sich die Karlsruher Reaktion gegen die Formzerlösung des Jugendstils. Ostendorf knüpfte an klassizistische Vorbilder an und bemühte sich, die Architektur zu klaren symmetrischen Formen zurückzuführen. Hiermit schuf er die Basis für den Neo- oder Neuklassizismus.

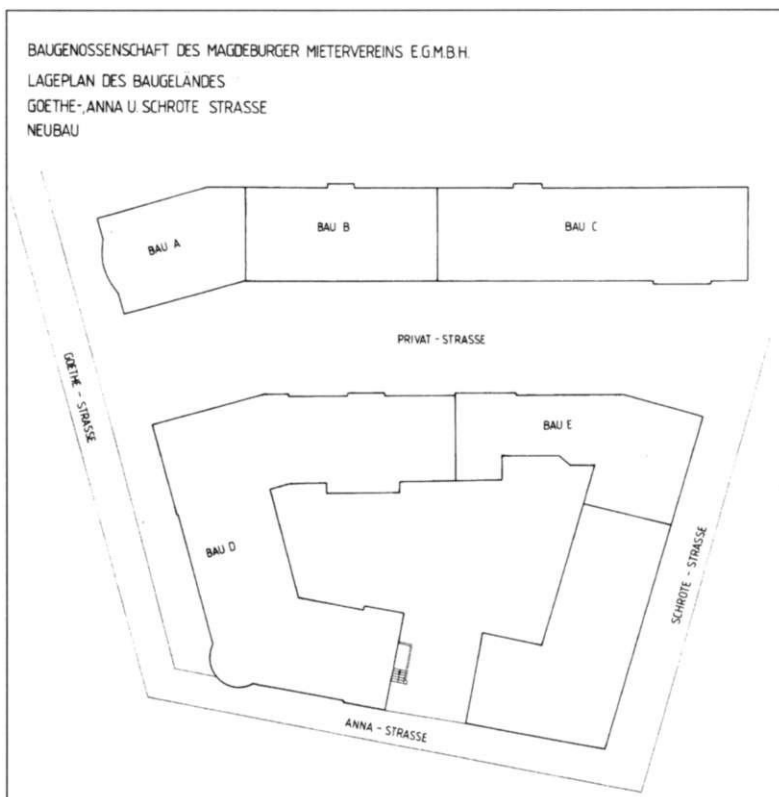


Abb. 219 Lageplan des Baukomplexes der Baugenossenschaft des Magdeburger Mietervereins e.G.m.b.H. und des Nachbargrundstücks Bader

Genossenschaftliches Bauen um 1910 Wohnkomplex Goethe-/Alexander-Puschkin-Strasse

Eindrückliches Beispiel der großen Mietshausreform zu Beginn unseres Jahrhunderts ist das Projekt der Baugenossenschaft des Magdeburger Mietervereins e.G.m.b.H. an der Schrote. Neue Prinzipien des Mietshaustypus mit komfortablen Wohnungen treten hier ablesbar in den Vordergrund. Zu diesem Komplex gehören die Bauten Goethestraße 35 und 36 und Alexander-Puschkin-Straße 27 - 29. Sie schließen sich mit dem Nachbargrundstück Alexander-Puschkin-Straße 30 zu einem einheitlichen Gefüge und geschlossenen System zusammen (Abb. 219). Die Gesamtanlage entstand 1910 - 11. Für erste Planungen war 1908 der Architekt B. Hanftmann beauftragt worden, dessen Signatur auf der Zeichnung Goethestraße 36 zu finden ist (Abb. 222). Ab dem 1. April 1910 übernahm der Vorstand des Mietervereins G. Blume, gleichfalls Architekt und Kgl. Oberlehrer, das Bauprojekt.

Aufgrund formaler Ähnlichkeiten mit in Berlin um die Mitte des ersten Jahrzehnts unseres Jahrhunderts entstandener Architektur sollen ein paar Aspekte im Mietshausbau eines wichtigen Vertreters der dortigen Neuerungen näher betrachtet werden.

„Ein Haus mit gut geschnittener Wohnung und gutem Aussehen läßt sich besser vermieten.“ Dieser Satz verknüpft den Werkbundgedanken mit wirtschaftlicher Rentabilität. Er war eine wichtige Bedingung für die meisten Architekten der damaligen Zeit. Nach Alfred Geßner kam er im besonderen der Form zugute. Geßners Architektur zeichnet sich durch Zusammenlegen von Höfen einer Mietshausgruppe aus, wodurch größere, ruhiger gelegene Innenhöfe oder Gärten entstanden. Als Vertreter des Malerischen Prinzips lehnte er klassizistische Tendenzen seiner Zeitgenossen ab:

„Für die Behandlung des Äußeren solcher Blockbearbeitungen ist das malerische Prinzip, das uns Deutschen so sehr im Blut liegt, das Praktische, wenn es auch angeblich nicht die höchste Stufe der Architektur sein soll.“¹⁶⁰ Die Auflockerung der Bauflucht seiner Häuser durch leichtes Zurück- und Vorspringen wird durch weitere Unregelmäßigkeiten wie Erker, Loggien, Balkone und verschieden geformte Fenster in verschiedenen Geschossen verstärkt. Ein sorgfältig ausgetüftelter Zufall und Mannigfaltigkeit waren zum dominierenden Prinzip geworden, für das der Architekt nach Geßner jedoch ein einheitliches Gefäß schaffen mußte. Die zahlreichen kleinen Unregelmäßigkeiten wurden von ihm und seinen Kollegen als mediävallistische Tendenz bezeichnet, da sie Eindrücke mittelalterlicher Straßenbilder aufrufen sollten. In Hinblick auf die großen Wohnkomplexe Anfang des 20. Jahrhunderts konnte dieser Gedanke jedoch nur ein Vorbild, nicht aber prägende Eigenschaft werden. Tatsächlich steckt auch etwas anderes dahinter, nämlich der Versuch, das Landhaus, als Muster eines angenehmeren Wohnens mit einem vermehrten Eintritt von Luft und Licht, in der Stadt zu verwirklichen.

Welcher Ort böte sich für eine vergleichbare Architektur in Magdeburg mehr an als die begrünte Goethelanlage? Dem Landhausstil entlehnt sind auch die Fachwerkgiebel, die großen, heruntergezogenen Dächer und senkrechten Holzverblendungen aus Biberschwänzen, ebenso das feine Stabwerk, das einer Begrünung der Fassaden mit Kletterpflanzen dienen soll. Im Gegensatz zu den Historismusfassaden vorhergehender Jahrzehnte sind die Fassaden von dem Gros des Zierrates befreit. Es bleiben kleine Schmuckelemente in sparsamer Verwendung vor einer glatten



Abb. 220 Fassaden am Goetheweg: Alexander-Puschkin-Straße 29, Goethestraße 35, Bau D und E, die Loggien an der rechten Seite des mittleren Bauteils sind in der Ausführung geschlossen

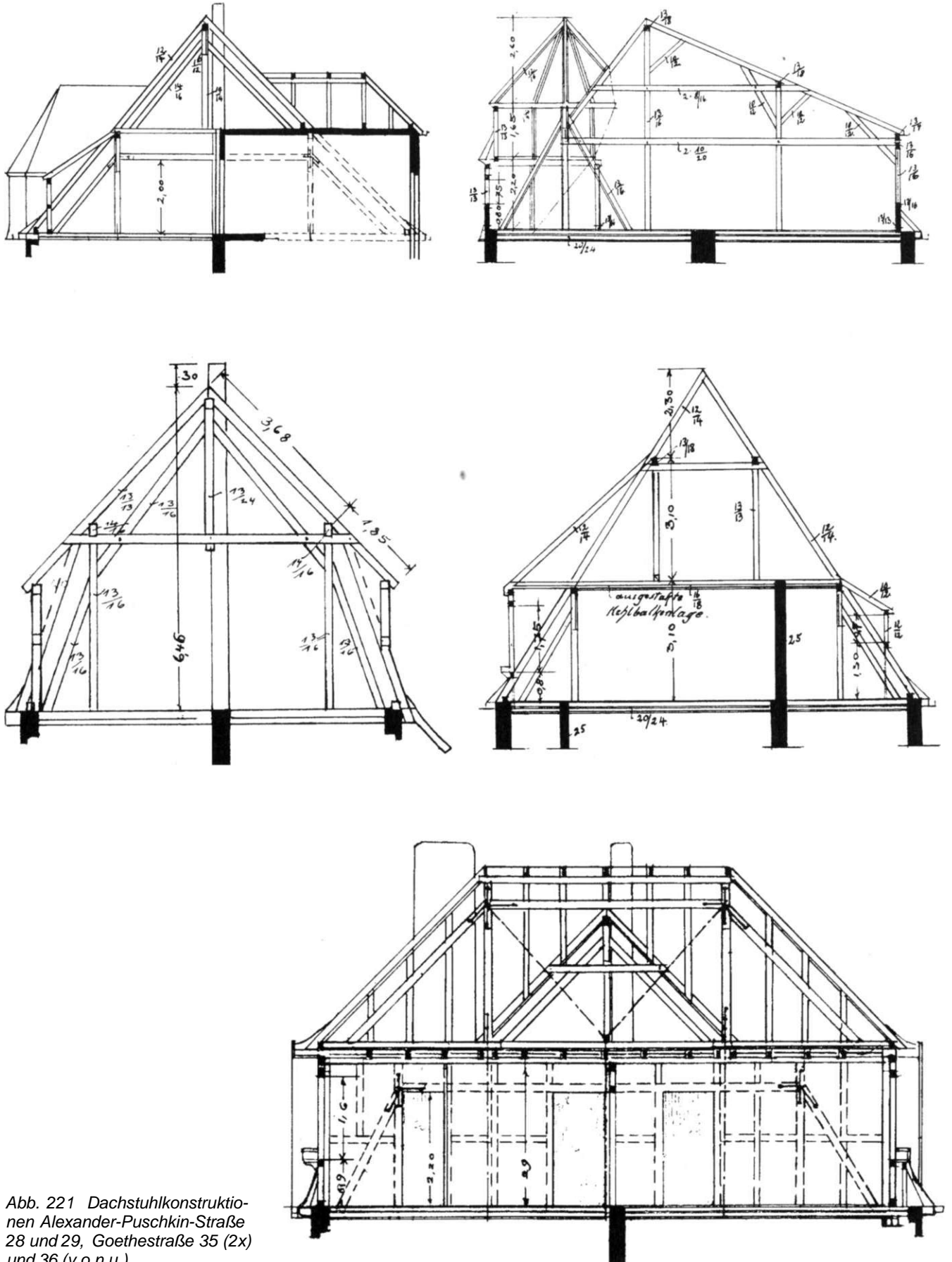


Abb. 221 Dachstuhlkonstruktionen Alexander-Puschkin-Straße 28 und 29, Goethestraße 35 (2x) und 36 (v.o.n.u.)

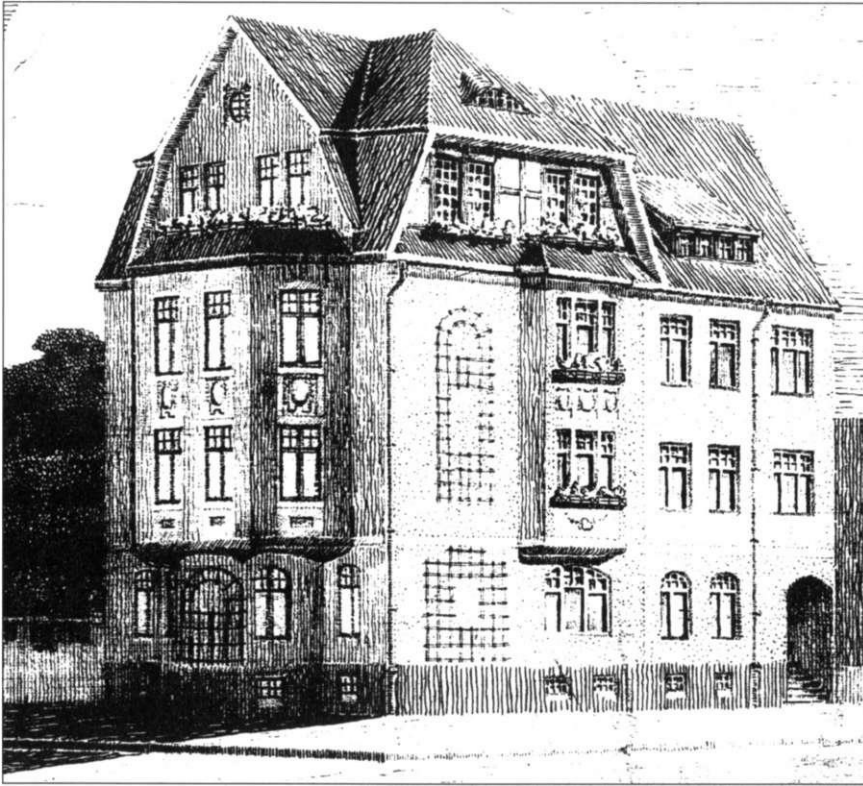


Abb. 222 Perspektivische Zeichnung Goethestraße 36, Bau A

Wand übrig. Sie liegen isoliert vor der Fläche und haben keinen Bezug mehr zu Fassaden- bzw. Fensterarchitekturen. Die Wand wird als einheitliche Außenhaut des Gebäudes empfunden, aus welcher die Fenster ohne Rahmungen herausgeschnitten sind. Hinzu kommt eine dem Historismus fremde Sprosseneinteilung. Kleinteilig gegliederte Fensterlichter stehen

größer im Idealfall der Funktion einzelner Zimmer entsprechende, unterschiedliche Raumhöhe konnte im Etagenbau nicht verwirklicht werden. Er empfahl deshalb eine durchschnittliche Raumhöhe von 3 - 3,5 m.

großflächigen Fensterflügeln gegenüber. Ab etwa 1900 wurden Fensteröffnungen in die Gestaltung der Fassaden miteinbezogen. Bis dahin richteten sie sich nach zur Verfügung stehenden Glastafelformaten. Auch der Eckturm am Gebäudeteil D fügt sich in die Einheit der Gesamtgestaltung ein und tritt mit abgerundeten Kanten in weichen Übergängen aus dem Gebäudekörper hervor.

Aber nicht nur auf die äußere Gestaltung nahmen die neuen Ideen Einfluß, sondern auch das Innere veränderte sich. Korridore und Diele sollten so angelegt werden, daß sie einen angenehmen Zugang zu den Haupträumen ermöglichen. Sie erhielten häufig einen gewinkelten Grundriß und sollten möglichst durch einen Hinter- oder Seitenhof belichtet werden. Das Berliner Zimmer als dunkles Durchgangszimmer entfiel oder bekam durch große Fenster eine helle und freundliche Erscheinung. Eine nach Geß-

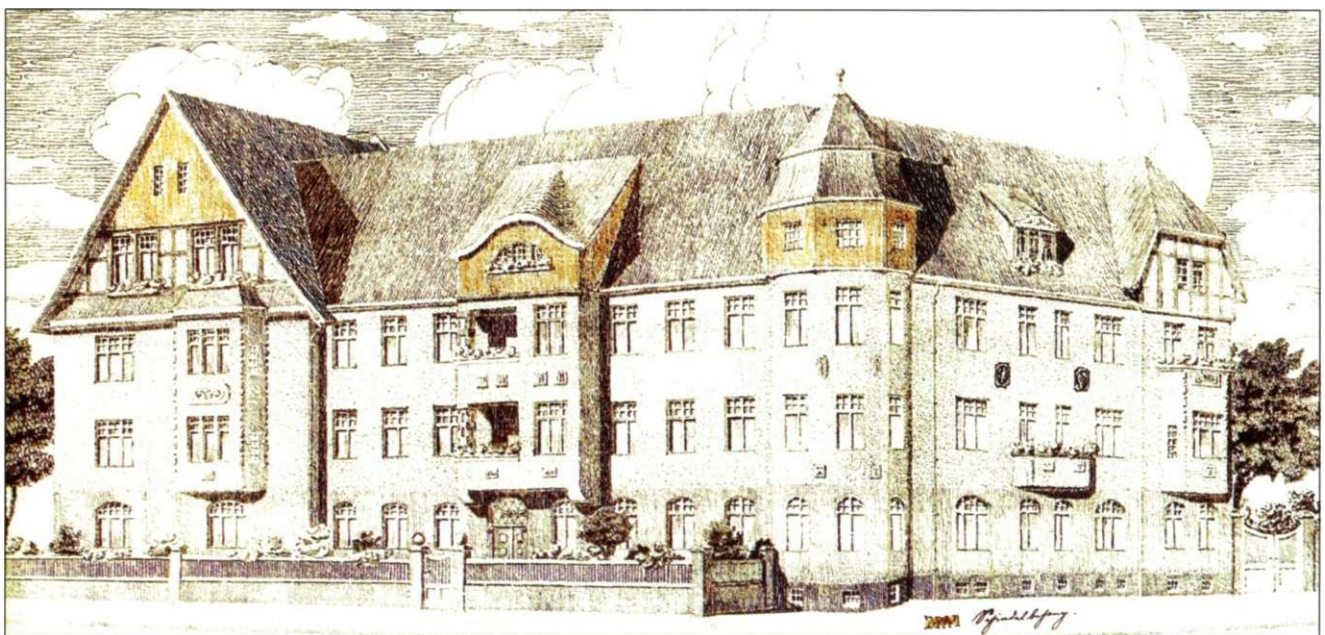


Abb. 223 Perspektivische Zeichnung Goethestraße 35, Bau D